Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen: Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Hermann Koniecki in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 180. Elbing, Sonnabend, 3. August 1895. 47. Jahrg.

Telegramme
der
„Altpreußischen Zeitung."

Altona, 2. August. Das Landgericht verurtheilte den Berliner Taschendieb, früheren Kaufmann Wilhelm Jung, wegen verschiedener Diebstähle in Friedrichsruh zu 6 Jahren Zuchthaus.

Hamburg, 2. August. Im englischen Canal ist der Hamburger Dampfer „Napoli" mit der gesammten Besatzung untergegangen.

Wien, 2. August. Nach einer Meldung aus Klagenfurth legte Baron Dummenreicher, welcher die Handelskammer im Abgeordnetenhause vertrat, sein Abgeordnetenmandat nieder.

Wien, 2. August. Wie verlautet, wird im Ackerbauministerium ein neues Berggesetz durchgearbeitet, das wesentliche Beschränkungen im Bergwerksbetriebe enthält.

Laibach, 2. August. Professor Aloys Schmidt aus Komitau, der vorgestern eine Triglav-Partie unternommen, ist gestern in einer Schneewand todt aufgefunden worden.

Lodz, 2. August. Im Weinkeller der Ende'schen Wohnhäuser entstand eine Explosion durch Knallgasentzündung. Ein Haus, mehrere Läden und Wohnungen wurden zerstört, eine Person getödtet und mehrere lebensgefährlich verletzt.

Rom, 2. August. Die „Tribuna" schreibt über die abessinische Gesandtschaft: Der angebliche Prinz Damto sei ein in Ungnade gefallener Sohn des Tesa-Degiaze-Tesemma-Nado. Der angebliche General Gamaine sei der Befehlshaber weniger Soldaten in dem armen Dorf. Colubi in Ciarciar, der angebliche Neffe Meneliks Ato Belascio ein armer Knabe, der in Harrar ohne Amt lebt. Der angebliche Bischof Abba Gabia-Egziavecher sei der Beichtvater in Makomen.

Paris, 2. August. Der „Soir" meldet: Die Nachricht von der Verweigerung der Auslieferung des italienischen Polizei-Agenten Santoro sei verfrüht.

Sofia, 2. August. Die bulgarische Deputation traf gestern Abends 7½ Uhr hier ein.

Sofia, 2. August. Wie verlautet, ist die von den Pankowisten anläßlich der Rückkehr der bulgarischen Deputation aus Rußland geplante Ausschmückung der öffentlichen Plätze nicht gestattet.

Petersburg, 2. August. Gestern wurde ein Gesetz publicirt, das die Bestätigung der Statuten des Petersburger medicinischen Instituts für Frauen enthält.

Ueber die Centralisirung des Petroleumhandels

hatte das Berliner Aeltestencollegium, wie es in seinem jetzt veröffentlichten Jahresbericht mittheilt, dem Handelsminister einen Bericht erstattet, welchen es Dank dem Entgegenkommen der sachverständigen Handelskreisen auf ein sehr reichhaltiges Material stützen konnte. Die Einzelheiten des Berichtes entziehen sich der öffentlichen Wiedergabe; das Gesammtergebniß der Untersuchung war aber, daß es, vorzugsweise vermöge eines technisch vortrefflich durchgebildeten Großbetriebes, den ausländischen Gesellschaften bereits gelungen ist, die Versorgung des preußischen Petroleumbedarfes zum ganz überwiegenden Theil in ihre Hände zu bekommen, und daß sie von der vollendeten Alleinherrschaft auf unserem Petroleummarkte nicht mehr weit entfernt zu sein scheinen. Bedauerlich vom Standpunkte der überaus zahlreichen Händler, die ihre Unabhängigkeit verloren haben, droht diese Entwicklung auch dem allgemeinen Interesse der Verbraucher gefährlich zu werden, da solche private Monopole stets eine Tendenz der Preissteigerung in sich tragen, und da diese Tendenz bei dem sich entwickelnden Petroleummonopol um so eher zur Geltung kommen wird, als es unter der Leitung ausländischer Großkapitalisten steht, die wenig geneigt sein werden, der Kritik der öffentlichen Meinung Deutschlands jenen mäßigenden Einfluß bei der Verfolgung ihres Vortheils einzuräumen, welchem inländische industrielle Großmächte, wie Kartelle und dergleichen, doch mehr oder minder unterworfen zu sein pflegen. Soweit andere Leuchtmittel wie Gas, Elektrizität, zur Verfügung stehen, ist ja der willkürlichen Heraufsetzung der Petroleumpreise eine Grenze gesetzt, die nicht allzu hoch liegt, da gerade in neuester Zeit diese Beleuchtungsmittel neben ihrer Vervollkommnung auch eine außerordentliche Verbilligung erfahren haben. Immerhin aber würde — namentlich in Landestheilen mit dünner Bevölkerung, welche Gas- oder Elektrizitätswerke nicht zu unterhalten vermag, — einem konkurrenzfreien Petroleum-Importunternehmen noch so viel Spielraum in der Preisstellung bleiben, daß auf's Lebhafteste zu wünschen ist, daß der freie Wettbewerb im Petroleumhandel erhalten bleibe, womöglich auch einiges von dem verlorenen Gebiete wiedergewinne.

Der Staat wird derartigen Bestrebungen höchstens etwas nachhelfen können; seinerseits die Leitung zu übernehmen, wie wohl angeregt worden ist, dazu dürfte er kaum die Fähigkeit besitzen, — ganz abgesehen von den prinzipiellen Bedenken, welche jedem Eingreifen des Staates in das Wirthschaftsleben entgegenstehen.

Heinrich v. Sybel †.

Berlin, 1. August. Der Direktor der Staatsarchive, Professor Heinrich v. Sybel, ist heute in Marburg plötzlich gestorben.

Heinrich v. Sybel wurde am 2. Dezember 1817 zu Düsseldorf geboren. Bereits im Alter von 25 Jahren wurde er Professor in Bonn, wo er drei Jahre blieb. 1845 ging er in gleicher Eigenschaft an die Universität Marburg. Drei Jahre später wurde er Mitglied der kurhessischen Ständeversammlung, in der er sich zur constitutionellen Partei hielt, und 1850 Mitglied des Erfurter Staatenhauses, wo er als Berichterstatter sich für die unveränderte Aversion der (im Sinne der sogenannten kleindeutschen Partei entworfenen) Unionsverfassung aussprach. Seinen Ruf als Geschichtsschreiber begründete Sybel, der vorher schon eine „Geschichte des ersten Kriegszuges", eine Schrift „Die Entstehung des deutschen Königthums" 2c. veröffentlicht hatte, durch die „Geschichte der Revolutionszeit 1789—1800". Mitten in der Ausarbeitung dieses Werkes begriffen, folgte Sybel 1856 einem Rufe an die Universität München, wo er alsbald ein historisches Seminar und die „Historische Zeitschrift" gründete. Ein Jahr später wählte die bairische Akademie der Wissenschaften Sybel zu ihrem Mitgliede und bald darauf wurde er Secretär der sogenannten historischen Commission derselben. Von München ging Sybel nach fünfjähriger Wirksamkeit als Professor nach Bonn zurück. Parlamentarisch war der Verstorbene 1861 bis 1864 als Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses und 1867 des Reichstages thätig, wo er der nationalliberalen Partei angehörte.

Von den während der Zeit seiner Bonner Professur erschienenen Schriften sind besonders hervorzuheben: „Die deutsche Nation und das Kaiserreich", „Ueber die Entwickelung der absoluten Monarchie in Preußen," „Die Lehren des heutigen Sozialismus und Communismus", „Napoleon III." und die „Clericale Politik im 19. Jahrhundert."

Im Jahre 1875 übernahm Sybel als Geheimer Oberregierungsrath das Amt eines Direktors des preußischen Staatsarchivs und des Geheimen Staatsarchivs in Berlin und wurde gleich nachher ordentliches Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften. Auch im politischen Leben nahm er um diese Zeit lebhaften Antheil; er wurde 1874 wieder in den Landtag gewählt, dem er bis 1880 angehörte. Zur Bekämpfung des Centrums begründete er 1894 den „Deutschen Verein der Rheinprovinz." Im Jahre 1878 begann dann unter seiner Leitung das Erscheinen archivalischer Documente, einer auf 70 Bände berechneten Sammlung. Ferner gab Sybel mit Duncker die politische Correspondenz Friedrichs des Großen, mit Sickel „Kaiserurkunden in Abbildungen" heraus.

Von seinen späteren Schriften ist die bedeutendste „Die Begründung des deutschen Reichs durch Wilhelm I.", deren Erscheinen wir s. Z. eingehend gewürdigt haben. Nach Rücktritt des Fürsten Bismarck wurde ihm die Benutzung der Archive für den letzten Band seines Werkes untersagt, und somit ist der letzte Band seines bedeutendsten Geschichtswerkes ohne Benutzung amtlicher Quellen vollendet worden. v. Sybel gehörte wie sein vor kurzem verstorbener Fraktionsgenosse v. Gneist zu denjenigen Abgeordneten, welche in schwerer Zeit die Rechte des Volkes und die Befugnisse des Parlaments energisch vertheidigt haben. Von ihm gilt dasselbe, was wir bei Herrn v. Gneist rühmend hervorgehoben haben, er hat in den politischen Kämpfen, die er durchzufechten hatte, immer nur die Sache im Auge gehabt, und hat es verschmäht, den Weg der persönlichen Polemik zu betreten.

* * *

Die Leiche Sybels wird heute Nachmittag nach Berlin übergeführt. Der Tod trat infolge von Lungenlähmung ein.

Ueber das Schlußergebniß der englischen Wahlen,

nach den einzelnen Landestheilen geordnet, ist folgende Zusammenstellung von Interesse: Großbritannien entsendet 567, Irland 103 Abgeordnete ins Unterhaus; unter den großbritannischen Abgeordneten sind 390 unionistische, 323 konservative und 67 liberal-unionistische, ferner 177 „separatistische," 176 Liberale und 1 Antiparnellit. Großbritannien entsendet demnach eine unionistische Mehrheit von 213 Abgeordneten. In den einzelnen Theilen Großbritanniens ergeben sich nachstehende Parteiziffern: England 296 konservative und 53 liberale Unionisten, zusammen 349 Unionisten, ferner 115 Liberale und 1 Antiparnellit, zusammen 116 „Separatisten"; Wales 7 konservative, 1 liberalen Unionisten, zusammen 8 Unionisten, ferner 22 Liberale; Schottland 20 konservative und 13 liberale Unionisten, zusammen 33 Unionisten, ferner 39 Liberale. Von den 103 Abgeordneten Irlands sind 17 konservative und 4 liberale Unionisten, zusammen 21 Unionisten, ferner 1 Liberaler, 69 Antiparnelliten und 12 Parnelliten, zusammen 82 „Separatisten." Die Unionisten verfügen demnach nur in England über die Mehrheit, dagegen in Wales,

Aus der Falschmünzerpraxis.

Von H. Miller.

Nachdruck verboten.

Bei der Reichsbankstelle in Erfurt wurde unlängst ein falscher, aber aus echtem Silber bestehender Thaler angehalten. Der Guß war augenscheinlich in einer von einem echten Stück abgenommenen Gypsform ausgeführt; der Thaler trug das Münzzeichen A, die Jahreszahl 1867 und war preußischen Gepräges. Als besonderes Kennzeichen des Falsifikats trat die schlecht gelungene Eingravirung der Umschrift „Gott mit uns!" hervor.

Ein Gegenstück zu diesem falschen „echten" Thaler hat das hochinteressante und äußerst reichhaltige Falschmünzerei-Museum der Londoner Polizei in New-Scotland Yard aufzuweisen, nämlich einen aus Barcelona stammenden nachgemachten Gold-Sovereign. Er ist allerdings nicht ganz echt, enthält jedoch zu vier Fünfteln seines Werthes wirkliches Gold. Sonst sind die zwei- bis dreitausend falschen Münzen jenes eigenartigen Museums sämmtlich ohne jede Spur von Edelmetall und daher völlig werthlos. Natürlich bilden jene beiden Münzen nur Kuriositäten; die Falschmünzerpraxis besteht ja eben darin, aus ganz billigem Metall den echten Gold- und Silbermünzen möglichst getreu nachgeahmte Stücke herzustellen.

Derartiges falsches Geld wird überall gemacht, aber obenan stehen in dieser Beziehung doch England und Italien. In Großstädten, wie z. B. Berlin, ist beständig falsches Geld im Verkehr. In der deutschen Reichshauptstadt besteht es gewöhnlich aus ziemlich schlecht nachgemachten Ein-, Zwei- und Dreimarkstücken, die meist aus Britannia-Metall durch ein sehr einfaches Verfahren hergestellt werden. Gewöhnlich verfahren die Falschmünzer in der Weise, daß sie beispielsweise die beiden Seiten eines Thalers in weichen Gyps oder in feinen weichen Thon abdrücken und dann die beiden zusammengefügten Formen trocknen oder brennen. Durch eine oben angebrachte Oeffnung wird das flüssige Metall mit einer Gießkelle hineingegossen; nach dem Erkalten müssen die Münzen dann noch mit Messer und Feile verputzt werden. Die Inschrift auf dem Rande wird mit einem Stahlmeißel eingeschlagen, während die einzelnen Münzen zwischen zwei Lederplatten in einen Schraubstock gespannt sind.

Auch aus Blei und Zinn, diesen eben so billigen wie leicht schmelzbaren Metallen, werden falsche Münzen hergestellt; um ihnen größere Härte zu verleihen, wird Wismuth zugesetzt. Jeder Falschmünzer, der seine verbrecherische Thätigkeit gewerbsmäßig betreibt, hat übrigens seine besondere Mischung; mitunter wird den nachgemachten Goldmünzen auch ein kleiner Zusatz von echtem Gold und Silber gegeben, um ihnen einen „edlen" Klang zu verleihen; bei Silbermünzen dient ein Kupferzusatz dem gleichen Zweck.

Zuletzt wird den Falsifikaten auf dem Polirbrett mittelst verschiedener Putzpulver noch der nöthige Glanz verliehen; in anderen Fällen giebt man auch wohl den unechten Stücken künstlich ein altes Aussehen durch Bearbeiten mit Lampenruß 2c.

Bemerkenswerth ist, daß die Falschmünzer ihre Waare fast nie selbst in den Verkehr bringen, sondern dazu sich der Mittelspersonen bedienen, die sehr oft Frauen sind. Meist erhalten diese Vertreiber der Falsifikate die Stücke nicht direkt von jenen, sondern wiederum durch einen anderen Vermittler, so daß sie gar nicht erfahren, wer die Hersteller sind und wo sich ihre Werkstätte befindet. Außerdem ist es Prinzip der Falschmünzer, ihre „Waare" auch niemals an dem Ort zu verbreiten, wo sie entstanden ist.

Diese Münzverbrechen sind ziemlich häufig, nehmen aber, da die Falsifikate meist leicht zu erkennen sind, selten oder nie einen größeren Umfang an. Nach dem deutschen Strafgesetz wie nach den dahin zielenden Bestimmungen anderer Länder wird als Falschmünzerei sowohl die Nachahmung des gemünzten Geldes, wie auch des Papiergeldes (und gewisser, ihm gleichgeachteter Werthzeichen) bezeichnet und dem entsprechend mit Strafen bedroht.

Die Nachahmungen von Papiergeld sind noch viel schwieriger wie die von Hartgeld, da sie zeitraubende Vorbereitungen, Anschaffungen kostspieliger Werkzeuge und sehr geschickte Arbeiter erfordern. Am meisten wird russisches Papiergeld nachgemacht, und zwar sind viele dieser Falsifikate so vorzüglich gearbeitet, daß selbst Sachverständige sie nur schwer von echten Stücken zu unterscheiden vermögen.

Die Herstellung dieser Falsifikate wird im Großen betrieben; die Fabriken, in denen das geschieht, liegen aber nach Mittheilung eines auf dem Gebiete des Polizeiwesens sehr erfahrenen Beamten (in seiner Schrift über „die Verbrecherwelt in Berlin") nicht in Rußland, auch nicht in Deutschland, sondern in Frankreich und England; von dort gelangen die falschen Scheine durch zahlreiche Agenten nach Deutschland und über Deutschland nach Rußland. In Berlin sind es durchweg russisch-polnische Juden, welche die gefälschten Rubelscheine in Umlauf setzen. Die meisten dieser verschmitzten Unterhändler sind in Rußland ansässig und kommen blos nach Deutschland herüber, wenn es sich um dergleichen „Geschäfte" handelt. Andere haben sich in Berlin und anderen Großstädten dauernd niedergelassen, zweifellos nur zu dem Behufe, jenes saubere Gewerbe unbeargwöhnt und bequemer betreiben zu können, das ihre Haupterwerbsquelle bildet, wenn sie auch den Behörden gegenüber andere Geschäfte zu treiben vorgeben. Meist verstehen sie deutsch, stellen es aber in Abrede, um ungestört lauschen und beobachten zu können.

Sie reisen ins Ausland, um die dort angefertigten falschen Noten über die Grenze zu bringen, die sie dann nach der Ankunft auf deutschem Boden in andere Hände weiter geben und zwar zu einem bestimmten Kurse gleich einer reellen Waare. Dies wiederholt sich mehrmals, bevor die Scheine in den Verkehr gebracht werden. Auch im Gespräch untereinander und im Briefverkehr bezeichnen sie die Falsifikate stets als „Waare" und zwar je nach ihrem angeblichen Gewerbe oder nach der Verpackung der Scheine als Strumpfwaare, Felle 2c. Die Scheine werden nämlich stets unter anderen Waaren eingeschmuggelt, wodurch die Entdeckung beim Passiren der Grenze erheblich erschwert wird. Die russische Regierung entsendete früher von Zeit zu Zeit eigene Detektives ins Ausland, um solche Verbrecher abzufassen, da ganz enorme Mengen solcher falschen Noten in Umlauf gebracht wurden, und eine große Anzahl solcher Gauner ist auch in der That abgefaßt worden.

In Wien hat kürzlich der Betrugsprozeß gegen Nuchem Schapira und Genossen großes Aufsehen erregt, eine internationale, in London seßhafte Verbrecherbande, die Leute zu verlocken suchte, falsche Scheine, die angeblich von einer in London bestehenden Fabrik zur Erzeugung falscher österreichischer und russischer Noten absolut täuschend ähnlich gemacht würden, von ihnen mit 20 Prozent des Nennwerthes zu erstehen, um sie dann selbst als echte weiter zu verausgaben. Als Muster wurde regelmäßig die Hälfte einer echten „gespaltenen" Fünfernote vorgewiesen, die nur eine Druckseite zeigte, während die andere Seite die einfache Papierfarbe aufwies. (Dies „Spalten" von echten Noten geht auf ganz einfache Weise vor sich; häufig wird jede Hälfte von Gaunern in den Verkehr gebracht, nachdem die nunmehr unbedruckte Seite einfach mit Seidenpapier überklebt und gefärbt worden ist.) Ging der also von Schapira und Genossen in Versuchung Geführte auf das „Geschäft" ein und brachte das Geld zu dem verabredeten Stelldichein, das meist in London, Rotterdam, Berlin oder Breslau stattfand, so wurde ihm von den Gaunern, nachdem er die Summe vertrauensselig abgeliefert hatte, vorgeschwindelt, daß man die „Waare" der großen Gefahr wegen ihm erst unmittelbar vor der Abreise auf dem Bahnhofe einhändigen könnte. Natürlich geschah das nicht, und er sah zu spät ein, daß er der Geprellte war.

In Deutschland sind die Falschmünzerprozesse ziemlich selten. Im Herbst 1878 tauchten in Berlin falsche Fünfmarkscheine auf, aber erst im Dezember 1879 gelang es der dortigen Kriminalpolizei, die Falschmünzerwerkstatt aufzuheben.

Der Fälscher war ein gewisser L., ein damals 62-jähriger, im Zuchthause ergrauter Mensch, der ein äußerst geschickter und intelligenter Kupferstecher war. Im Zuchthause zu Spandau, wo er ebenfalls ein Münzverbrechen abbüßte, war er mit einem Buchbinder Sp. bekannt geworden, der ihm, nachdem sie Beide wieder frei waren, beständig in den Ohren lag, sich mit ihm zur Herstellung und zum Vertriebe von falschen Markscheinen zu verbinden. Der alte L. hatte den aufrichtigen Vorsatz gefaßt, den Rest seiner Tage ehrlich zu verbringen, allein da er gerade die Bekanntschaft einer hübschen Wittwe gemacht hatte, für die sein Herz entbrannte, so ging er, um der in ziemlich bedrängter Lage befindlichen Dame helfen zu können, endlich auf die Anträge des Versuchers ein.

Er verschwand scheinbar aus Berlin, während er in Wirklichkeit im vierten Stock eines Hauses der Rügener Straße eifrig mit der Herstellung von falschen Fünfmarkscheinen nach einer meisterhaft von ihm gravirten Platte beschäftigt war. Nur Sp. kam mit ihm in Berührung, der dann seinerseits den Vertrieb durch eine ganze Anzahl von Complicen leitete.

Lange Zeit hindurch spotteten die Verbrecher aller Anstrengungen der Kriminalpolizei, ihrer habhaft zu werden, bis endlich der ehemalige Polizeikommissar Weien sich um Mitternacht durch eine List Eingang in die Wohnung des Falschmünzers verschaffte. Dort entdeckte er den ganzen Verbrecherapparat: Kupferplatten, Druckerpressen und einige Tausend fertiger Falsifikate, die zum Trocknen auf Bindfäden hingen, was natürlich Alles mit Beschlag belegt wurde. Der Fang, der außer jenen beiden Hauptverbrechern noch 12 Complicen auf die Anklagebank führte, war um so werthvoller, als L. nach seinem eigenen Geständniß gerade im Begriff gewesen war, nach Rußland überzusiedeln, um dort den Vertrieb von falschen 25 Rubelnoten in größerem Maßstabe zu beginnen.

Schottland und Irland über die Minderheit der Mandate. Die unionistische Unterhausmehrheit von 152 Stimmen ist die größte, über die ein englisches Kabinet seit dem Jahre 1832 verfügt hat. Seit damals sind 15 Wahlen vorgenommen worden, deren Hauptergebnisse die „Times“ so zusammengestellt: 1832 liberale Mehrheit 370, 1835 lib. M. 112, 1837 lib. M. 18, 1839 konservative Mehrheit 76, 1847 lib. M. 18, 1852 konservative Mehrheit 20, 1857 lib. M. 80, 1859 lib. M. 50, 1865 lib. M. 78, 1868 lib. M. 116, 1874 kons. M. 98, 1880 lib. M. 115, 1885 lib. M. 86, 1886 unionistische Mehrheit 114, 1892 „separatistische“ Mehrheit 40, 1895 unionistische Mehrheit 152. Für die einzelnen Parteien stellt sich das Wahlergebniß von 1895 im Vergleich mit dem von 1892 folgendermaßen: Konservative 340 (gegen 266 im Jahre 1892), liberale Unionisten 71 (gegen 46), Liberale 177 (gegen 274), Antiparnelliten 70 (gegen 72) und Parnelliten 12 (gegen 9).

In der liberalen Partei kriselt es bedenklich, da an hervorragenden Führern nur Harcourt und der frühere Minister des Innern, Asquith, übriggeblieben sind. Das leitende liberale Organ „Daily News“ untersucht, auf welchem Wege die Wiederaufrichtung der liberalen Partei zu erzielen sei, und erklärt insbesondere, die Liberalen müßten jeder Gemeinschaft mit den Sozialisten entsagen. „Der englische Arbeiter, so schreibt das Blatt, schwärmt ebenso für Privateigenthum und persönliche Freiheit, wie der reichste Grundeigenthümer. Obgleich die liberale Partei nicht für die Narrheiten des Gewerkvereinskongresses von Norwich verantwortlich gemacht werden kann, hat sie doch schwer darunter gelitten. Wie der Kongreß überhaupt zu dem Beschlusse der Konfiskation der Produktionsmittel kam, ist nie erklärt worden. Daß der schwer arbeitende englische Arbeiter aber an solchen Unsinn glauben solle, gehört in das Bereich der wildesten Träume. Die unabhängige Arbeiterpartei hat ihre lächerliche Schwäche so sehr gezeigt, daß sich in Zukunft weder die Tories noch die Radikalen mit ihr einlassen werden.“

Zum Jagdscheingesetz.

Daß die Agrarier, wenn es gilt, ihr eigenes Interesse wahrzunehmen, nicht immer die kleinen Mittel verschmähen, zeigte die dritte Berathung des Jagdscheingesetzes im Abgeordnetenhause, wo sie eine einheitliche Gebühr von 15 Mark für den Jagdschein festsetzten. Auch hierbei tritt wieder einmal klar zu Tage, daß die vom „Bund der Landwirthe“ so viel gepriesene „Interessensolidarität“ der Großgrundbesitzer und Bauern nur fauler Zauber ist. Die Absicht der Junker ist, durch die hohen Jagdscheingebühren die Zahl der Jäger, und namentlich aus bäuerlichen Kreisen zu vermindern. Hat schon jüngst der Stolper Bauernverein seiner Entrüstung über diese neue Ungerechtigkeit kräftigen Ausdruck verliehen und dies Jagdscheingesetz als einen rücksichtslosen Schlag gegen die Interessen der sämmtlichen Besitzer und aller kleinen Landleute im Königreich Preußen bezeichnet, so muß auch jetzt die „Deutsche Tagesztg.“, das Organ des „Bundes der Landwirthe“ zugeben, die Erhöhung der Gebühr auf 15 Mk. mache bei den Privatförstern und auch in manchen bäuerlichen Kreisen böses Blut. Um die Junker rein zu waschen, behauptet das Batt einfach frisch und frei, Herr von Ploetz und mit ihm ein großer Theil der Konservativen hätten gegen das Jagdscheingesetz gestimmt. Das ist einfach nicht wahr, denn thatsächlich ist das Gesetz nur mit Hilfe der Rechten angenommen worden. Die konservativen Junker haben die Erhöhung der Jagdscheingebühr durchgedrückt! Wieder eine neue heilsame Lehre für den „Bruder Bauer“, daß bei jenen Herren Versprechen und Halten zweierlei ist.

Politische Rundschau.

Elbing, 2. August.

Deutschland.

— Der Kaiser hat dem Mikado von Japan die Kette zum Schwarzen Adlerorden verliehen und ihm dieselbe durch den deutschen Gesandten überreichen lassen.

— Der englische Botschafter in Berlin Sir Edward Malet hat seine Entlassung eingereicht und tritt Oktober vom aktiven Dienst zurück. Der plötzliche Rücktritt Malets wurde nicht durch politische Gründe veranlaßt.

— Im Bereiche des VI. Armeekorps werden, wie die „Schles. Ztg.“ hört, die vierten Bataillone an den großen Herbstübungen, wenigstens in den letzten Tagen derselben, theilnehmen. Die gegenwärtig nur etwa 60 Mann zählenden 13. und 14. Kompagnien werden durch eingezogene Reservemannschaften komplettirt und die beiden Halbbataillone jeder Brigade zu einem Vollbataillone zusammengezogen werden. Diese werden die Divisions- und Korpsmanöver mitmachen, dagegen während der Brigademanöver in den betreffenden Garnisonen Exerzier- und Schießdienst haben.

Italien.

— Der Senat nahm in geheimer Abstimmung das Budget des Ministeriums des Aeußern an. Sodann billigte der Senat das Budget des Ministeriums des Innern.

— Das italienische Geschwader ist auf der Rückreise von Kiel und England gestern Nachmittag in Neapel angekommen und von der Volksmenge herzlichst begrüßt worden.

Schweiz.

— Auf dem Mittagsbankett am gestrigen Haupttage des Schützenfestes in Winthertbur hielt der Bundes-Präsident Zemp eine mit großem Beifall aufgenommene Rede, in welcher er an die großen und schwierigen Aufgaben des Bundes auf wirthschaftlichem und sozialem Gebiete erinnerte. So sei der Bundesrath mit eingehenden Studien über den Rückkauf der Eisenbahnen auf Grund der Konzessionen beschäftigt, und es sei Aussicht auf die baldige Fertigstellung der umfassenden Vorlagen vorhanden. Auch die Unterhandlungen mit der italienischen Regierung über den projektirten Simplon-Tunnel nehmen einen ungehinderten Fortgang. Zum Schluß konstatirte der Bundes-Präsident die ausgezeichneten Beziehungen, welche zu allen Nachbarstaaten beständen. Namens des diplomatischen Korps toastete der französische Botschafter Barrère auf die Schweiz.

Rußland.

— In diplomatischen Kreisen Rußlands wird die Haltung des Auswärtigen Amtes von Japan einer sehr scharfen Kritik unterworfen, weil das Bemühen dieser Macht, die Ausführung des Vertrages von Shimonoseki und die Räumung der Liao-Tong-Halbinsel als von einander abhängige und untrennbare Fragen hinzustellen, immer klarer zu Tage trete, zweifelsohne mit der Absicht, die Räumung der Halbinsel durch die japanischen Truppen so lange als möglich hinauszuschieben. Die vereinigt intervenirenden Regierungen aber seien entschlossen, eine Fusion dieser beiden Fragen nicht zuzulassen, da deren strenge Geschiedenheit von Anfang an beabsichtigt und unbestritten war. Japan hat sich den drei Interventionsmächten gegenüber gebunden, Liao-Tong zu räumen — nicht allein China gegenüber —, und Japans Verpflichtung hat mit anderen streitigen Punkten zwischen ihm und China nichts zu thun. Es wird hier aufs Bestimmteste versichert, daß die Mächte auf schleuniger Erledigung dieser Frage dringlichst bestehen werden.

Belgien.

— Die Repräsentantenkammer nahm gestern den Schluß der Generaldebatte über das Schulgesetz an. Die Abstimmung geschah durch Erheben von den Sitzen bezw. Sitzenbleiben.

Madagascar.

— Der Transportdienst ist für das Expeditionscorps auf dem Wasserwege bis Marololo gesichert. Von Marololo aus wird der Transportdienst mit Hilfe von 3600 Wagen, System Lefebre, 40 Cisternen-Wagen, 800 Maulthieren und 7000 Kulis erfolgen.

Aus Reich und Provinz.

Berlin. Herr Geheimrath Leyden ist während seines zehntägigen Aufenthalts in Petersburg fortgesetzt der Gegenstand großer Aufmerksamkeit seitens der russischen Aerztewelt gewesen, so daß sich der berühmte Kliniker vor den Einladungen zu den mit echt russischer Gastfreundschaft vorbereiteten splendiden intimen Diners kaum zu retten wußte. Der eigentliche Zweck der Reise Leyden's nach der russischen Hauptstadt war der Besuch des Großkaufmanns Kokorew, von welchem er zu einer mehrtägigen Consultation eingeladen worden war. Kokorew, einer der größten russischen Spiritusindustriellen, kann sich in Folge seines enormen Reichthums die Berufung eines Arztes vom Range Leydens mit gutem Gewissen leisten. Als der Hofmedicus Dr. Hirsch von der bevorstehenden Ankunft des Geheimraths in Petersburg gehört hatte, veranlaßte er auf Wunsch des Zaren eine erneute Untersuchung des russischen Thronfolgers, welcher zu diesem Zwecke von seinem kaukasischen Landaufenthalt nach Petersburg berufen worden war. Gutem Vernehmen nach hat sich Herr Geheimrath Leyden über den Gesundheitszustand des Thronfolgers befriedigend geäußert. Der Thronfolger hatte die weite Reise gut überstanden; auch sonst läßt das Allgemeinbefinden nichts zu wünschen übrig.

Spandau. In einen für Schlachthofverwaltungen wichtigen Prozeß ist jetzt die hiesige Stadtgemeinde verwickelt. Seit dem Bestehen des städtischen Schlachthofs, 1890, wird alles Schlachtvieh, das der Thierarzt für ungenießbar erklärt, in der Feuerung des Maschinenkessels vernichtet. Auf Grund seines Privilegiums beansprucht aber der Abdeckereibesitzer die Auslieferung des kranken und zur Vernichtung bestimmten Schlachtviehs und erhob deshalb Klage gegen die Stadt. Die Zivilkammer des Landgerichts II hat jetzt zu Gunsten des Abdeckereibesitzers erkannt, indem sie die Stadtgemeinde zur Zahlung von 700 Mk. jährlicher Rente oder 17,500 Mk. einmaliger Abfindungssumme verurtheilte. Da der Kläger indeß erheblich mehr verlangt und die Stadt überhaupt nichts zahlen will, so haben beide Parteien Berufung beim Kammergericht eingelegt.

Konstanz. Ueber den Aufenthalt der beiden ältesten Söhne des Kaisers in der Sommerfrische bei Konstanz schreibt die „Konst. Zeitung“: Im Inselhotel bewohnten die Söhne des Kaisers und ihre drei Begleiter einen Salon und vier Schlafzimmer; außerdem stand ihnen ein Badekabinet zur Verfügung, und ein Balkon gewährte prächtige Aussicht auf See und Gebirge. Diese Räume wurden gegen die übrigen Zimmer des Hotels durch Doppelthüren und gegen die anderen Balkone durch Zelttücher abgeschlossen. Beim Fischen trafen die Knaben zufällig den 15jährigen Gymnasiasten Robert Hansamann, den Sohn eines Konstanzer Kaufmanns und da wurde die Bekanntschaft angeknüpft. Alsdann verlangten die Prinzen das vertrauliche „Du“ — sonst wurde die Entziehung des Butterbrotes und noch ärgeres angedroht. So wurde Hansamann Duzfreund und Spielkamerad der Kaisersöhne, die ihn mit Büchern und Zinnsoldaten, mit Fischereigeräth und Fischerkarte beschenkten. Allerlei Kurzweil trieben die Knaben in ihren Mußestunden. Den Kronprinz Wilhelm hatte seine Violine nach Konstanz begleitet; und während er Münzen sammelt, tauscht Prinz Eitel Fritz Marken ein. Vor allem aber ergötzten sich beide an ihren Soldaten. Sie hatten davon wohl 100 Schachteln mitgebracht; aus diesen selbst wurden Burgen und Berge gebaut und dann alles ganz kriegsgemäß mit Infanterie, Kavallerie und Artillerie besetzt. Eine fachmännische Kritik beschloß immer diesen taktischen Anschauungsunterricht im Hotelsalon.

Militsch. Graf Schuwalow ist Mittwoch Nachmittag zur Theilnahme an der Jubiläumsfeier des hier garnisonirenden Ulanen-Regiments „Kaiser Alexander III. von Rußland“ (Westpreußisches) Nr. 1 hier eingetroffen. Am Bahnhofe wurde er vom kommandirenden General des 5. Armeekorps, Gen. d. J. von Seeckt, dem gesammten Offizierkorps, dem Grafen Maltzan und den Vertretern der Behörden empfangen. Bei der Begrüßung reichte Graf Schuwalow jedem der Herren die Hand und fuhr sodann in einem gräflichen Viererzuge, mit zwei Vorreitern in Begleitung des Generals von Seeckt zur Stadt; in einem zweiten Viererzuge folgten Graf Maltzan und der Kommandeur des hiesigen Ulanen-Regiments, Major von Massow, in mehreren Equipagen das Gefolge und die Mitglieder des Offizierkorps. Nach dem Diner, welches beim Grafen Maltzan eingenommen wurde, fand ein Reiterfest statt, welches glänzend verlief; ein Fackelzug beschloß den ersten Festtag.

Kassel. Gestern fand die offizielle Eröffnung der Schiffahrt auf der kanalisirten Fulda statt, indem um 12½ Uhr Mittags der Regierungsdampfer „Delphin“ die Schnur vor der Schleuse bei Münden durchschnitt. Als erstes Schiff folgte der Schleppdampfer „Stadt Kassel“, auf welchem sich die Festgäste aus Bremen und die Mitglieder der Handelskammer des Bezirks Kassel befanden; nächstes Schiff war der Schleppdampfer „Nienburg“. Bei der Einfahrt in die Schleuse erklärte der Regierungspräsident, Graf Clairon d'Haussonville, die Schiffahrt für offiziell eröffnet und brachte ein Hoch auf den Kaiser aus. Der Dampfer „Stadt Kassel“ langte nach glatter Fahrt um 5½ Uhr in Kassel an. Ueberall unterwegs wurden die Vorbeifahrenden lebhaft begrüßt. Vor dem Verlassen der Dampfer brachte der Vorsitzende der Handelskammer in Kassel, Kommerzienrath Pfeiffer, ein Hoch auf den Kaiser aus.

In Württemberg, wo seit langen Jahren keine Hinrichtung mehr vorgekommen war, ist kürzlich zum ersten Male wieder ein Verbrecher hingerichtet worden. Der Stuttgarter „Beob.“ berichtet darüber: „Die Richter haben sich sämmtlich geweigert, dem Akte, bei dem einem Menschen der Kopf durch maschinelle Messervorrichtung von Amts wegen abgetrennt werden sollte, beizuwohnen, und es mußten deshalb, da die Vollzugsverordnung die Anwesenheit von zwei Richtern vorschreibt, die beiden jüngsten Richter von Aufsichts wegen bestimmt werden. Der Präsident des Schwurgerichts, von Plieninger, hatte es gleichfalls abgelehnt, den Köpfungsakt mit anzusehen. Minister Mittnacht hat auf Grund seiner persönlichen Eindrücke bei einer Hinrichtung, der er als Staatsanwalt beizuwohnen hatte, in einer Publikation erklärt, das Köpfen sei „ein Vernichten, kein Strafen“; er hat als nachheriger Justizminister dem König niemals eine Hinrichtung empfohlen.“

Aus der Danziger Nehrung. Vor einigen Tagen ist bei der Einfahrt in den Schleusenkanal bei Einlage ein mit Erbsen und Schweinebohnen beladener Kahn gegen das Ufer gelaufen und dadurch derartig beschädigt worden, daß er nach wenigen Minuten auf Grund ging. Die Ladung ist für den Preis von etwa 500 Mk. an mehrere Bewohner aus der Umgegend verkauft, welche die Ladung löschen und verkaufen; sie erzielen für die aufgeweichten und gekeimten Bohnen pro Centner 2,50 Mk.

Marienburg. Den wissenschaftlichen Lehrern an der hiesigen Landwirthschaftsschule: Patzig, Dr. Krische, Ewert, Grimme, Heymuth, Schmidt, Hennig und Latkowski ist der Titel „Oberlehrer“ verliehen worden.

Janowitz. Im Rogowkoer See sind bei einer Kahnfahrt zwei Personen ertrunken. Die Leichen sind trotz eifrigen Suchens noch nicht aufgefunden worden. — Vermißt wird seit vorigem Monat die schwachsinnige Rosalie Buchholz aus Starenczynek, ohne daß dieselbe bis heute aufgefunden worden ist. Die B. ist mit einem schwarzen Kleide mit gelben Punkten, schwarzer Jacke, Pantoffeln an bloßen Füßen und einem roth punktirten weißen Kopftuche bekleidet. Als besonderes Merkmal ist ein langer, die Nase entlang laufender Wundstreifen zu nennen. Wer über den Verbleib der B. Auskunft ertheilen kann, wird gebeten, etwaige Nachrichten an den Gemeindevorstand in Starenczynek bei Elsenau gelangen zu lassen. — Ein niedliches Schauspiel bot sich letzthin den hiesigen Bewohnern. Ein Mann vom Lande hatte des Guten zu viel gethan und lag hilflos auf der Straße, wo ihn seine biedere Ehehälfte nach Kräften mit dem Pantoffel bearbeitete, bis der hinzugekommene Gendarm der Scene ein Ende machte und beide Eheleute wegen Verursachung eines Menschenauflaufs anzeigte.

Thorn. Die Schutzmaßregeln, welche im Jahre 1892 gegen die Einschleppung der Cholera getroffen wurden, sind aufgehoben bis auf die Bestimmung, wonach gebrauchte Kleider, gebrauchte Leib- und Bettwäsche bei ihrer Einführung aus Rußland in das preußische Staatsgebiet einer sanitätspolizeilichen Besichtigung und, insofern sich der Verdacht des Vorhandenseins von Cholerakeimen ergiebt, der ordnungsmäßigen Desinfektion auf Kosten der Besitzer zu unterwerfen sind. Durch die Beobachtung dieser Bestimmung entstehen den aus Rußland kommenden Reisenden Kosten und Weitläufigkeiten. Die hiesige Handelskammer war deshalb bei dem Regierungs-Präsidenten um Außerkraftsetzung jener Vorschriften vorstellig geworden. Doch hat der Regierungs-Präsident das Gesuch abgelehnt. Er weist darauf hin, daß die Cholera in Rußland nicht erloschen ist, sondern noch in Wolhynien und Podolien herrscht, allerdings in etwas geringerer Ausdehnung als in den Vorjahren.

Stuhm. Die Tochter eines Tagelöhners in dem Dorfe A. zog sich an dem einen Auge eine Entzündung zu, beachtete diese aber anfangs wenig. Bald verschlimmerte sich die Entzündung. Anstatt nun sofort ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen, gebrauchte das Mädchen verschiedene Hausmittel. Schließlich wurde sie nach Königsberg in die Augenklinik gebracht, und dort mußte ihr, um wenigstens das eine Auge zu retten, das erkrankte Auge herausgenommen werden. Kaum war sie nach Hause zurückgekehrt, so erkrankte auch das andere Auge. Dieser Tage wurde das Mädchen wiederum in die Augenklinik nach Königsberg geschickt, wo der Bedauernswerthen dem Vernehmen nach auch das zweite Auge nunmehr wird herausgenommen werden müssen. Die unglückliche Person steht in der Blüthe ihrer Jahre.

Krojanke. In der gestrigen Stadtverordnetensitzung wurde die Einführung von Familienstammbüchern einstimmig abgelehnt. Im Weiteren wurde bekannt gegeben, daß die Statuten für die hier zu errichtende städtische Sparkasse zuständigen Orts ihre Bestätigung erhalten haben. — In dem Dorfe Buntowo tritt seit 8 Tagen die Diphtheritis in beängstigendem Maßstabe auf. Mehrere Kinder sind der tückischen Krankheit bereits zum Opfer gefallen. Das Gut Buntowo, das von der Krankeit bisher verschont geblieben ist, hat sämmtliche Kinder mit Heilserum impfen lassen.

Skurz. Am Montag hielt im hiesigen landwirthschaftlichen Verein Herr Monglowski in Vertretung des Hrn. Heller-Peltschendorf einen Vortrag über die Raiffeisen'schen Genossenschaften und empfahl die Gründung eines Darlehnskassenvereins nach diesem Muster. Herr Landrath Hagen-Pr. Stargard, der eigens zur Theilnahme an dieser Sitzung erschienen war, befürwortete die Sache, indem er hervorhob, welch hohen Werth diese Vereine für die Hebung der Landwirthschaft haben und wie sich die Raiffeisen-Vereine der vollsten Sympathie der Regierung erfreuen und er seinerseits das Zustandekommen einer solchen Genossenschaft als der ersten im Kreise Pr. Stargard mit großer Freude begrüßen würde. Nach längerer Debatte, in welcher auf die Schwierigkeiten einer derartigen Einrichtung in unserer Gegend bei den großen Entfernungen der einzelnen Ortschaften von einander und auf das pekuniäre Risiko der Genossen in Betreff der Haftpflicht und der leicht möglichen Täuschung über die Kreditfähigkeit der Darlehnsforderer hingewiesen wurde, einigte man sich dahin, den Gegenstand in einer demnächst einzuberufenden allgemeinen Versammlung zur Sprache zu bringen. Unter den Theilnehmern der Versammlung erklärte sich Niemand zur eventuellen Uebernahme des Vorsitzes eines hier zu gründenden Vereins bereit.

Osterode. Vergangene Nacht gegen 12 Uhr wurden die Einwohner durch Feuerlärm aus dem Schlafe erweckt. Es brannte in der Wasserstraße beim Bäcker Storch. Durch frühzeitige Hilfe, besonders durch das rüstige Einschreiten der freiwilligen Feuerwehr blieb das Element auf seinen Heerd beschränkt. — Pfarrer Willamowsky aus Lahno wird am 11. August einen Gottesdienst mit Abendmahl für die Taubstummen der Kreise Osterode, Mohrungen und Neidenburg in der hiesigen evangelischen Kirche abhalten. — Am 4. d. Mts. feiert die Freiw. Feuerwehr im Garten des Café Central ihr 15jähriges Stiftungsfest, wobei die Mitglieder für 15jährige Dienstzeit durch Dekorationen ausgezeichnet werden sollen. Der Ueberschuß des Eintrittsgeldes ist zur Beschaffung von Uniformen für die Feuerwehr bestimmt. — Im Männer-Turn-Verein sollen von jetzt ab auch Jugend- und Turnspiele abgehalten werden. Ein Platz am Rothen Kruge ist dazu ausersehen.

Königsberg. Für die Inspektionsreise des Prinzen Albrecht von Preußen, des Inspekteurs der 1. Armee-Inspektion, während der Herbstübungen des 1. Armeekorps sind nunmehr endgiltig folgende Bestimmungen getroffen worden: Prinz Albrecht trifft am 19. August hier ein und nimmt im Königlichen Schloß Wohnung. Am 20. findet ein Besuch der Gewerbeausstellung statt, an den sich ein Frühstück bei dem kommandirenden General anschließt. Nachmittags wird die Reise nach Goldap angetreten, wo der Prinz Abends eintrifft. Am 21. Nachmittags fährt der Prinz nach Gumbinnen, wo er der Gast des Herrn Regierungspräsidenten Hegel sein wird. Abends wird die Kapelle des Füsilierregiments Graf Roon den Zapfenstreich ausführen. Am 22. findet eine Besichtigung des genannten Regiments und ein Mittagessen im Offizierkasino statt. Am 23. Vormittags trifft der Prinz in Insterburg ein. Nachdem auf dem Pieragiener Felde die Besichtigung der 37. Kavallerie-Brigade stattgefunden, findet um 12 Uhr ein Frühstück im Kasino des Ulanenregiments Nr. 12 statt. Nachmittags erfolgt die Abreise nach Goldap. Am 24. wird der Prinz dort das Infanterieregiment von Boyen besichtigen und dann hierher zurückfahren, wo der Prinz wiederum im Königlichen Schloß Wohnung nehmen wird. Für den 25. ist eine nochmalige Besichtigung der Gewerbe-Ausstellung sowie ein Besuch des Generals der Kavallerie Grafen Lehndorff in Preil in Aussicht genommen. Am 26. trifft der Prinz Vormittag in Insterburg ein, besichtigt die erste Kavalleriebrigade und reist Nachmittag nach Allenstein. Am 27. werden hier die Infanterie-Regimenter Nr. 4 und Nr. 45 besichtigt, es folgt ein Frühstück mit den Generalen und Stabsoffizieren. Nachmittag erfolgt die Reise nach Lyck. Am 28. findet die Besichtigung der zweiten Kavallerie-Brigade statt, an welche sich ein Frühstück im Kasino des Ulanen-Regiments Nr. 8 anschließt. Nachmittag wird die Rückreise nach Goldap angetreten, wo am 29 die erste Infanterie-Brigade besichtigt wird. Nachmittag begiebt sich der Prinz nochmals nach Lyck, woselbst ein Mittagessen im Kasino des Infanterie-Regiments Nr. 45 stattfindet. In Lyck erfolgt dann am 30. die Besichtigung der zweiten Infanterie-Brigade. Nachmittag fährt Prinz Albrecht nach Allenstein. Am 31. findet hier die Besichtigung der vierten Infanterie-Brigade statt. Nachmittag wird die Reise nach Berlin angetreten, nachdem ein Mittagessen im Offizierkasino des Infanterie-Regiments Nr. 4 stattgefunden hat.

Insterburg. Als in der Nacht zum Donnerstag der Königsberger Personenzug Nr. 23 hier einlief, bemerkte der hiesige Wagenmeister, daß unter dem Untergestell des Gepäckwagens auf dem Dampf- und Bremsleitungsrohre ein Mensch lag. Derselbe wurde hervorgeholt und im Stationsbureau zu Protokoll vernommen. Er sagte aus, daß er Karl Krüger heiße und 16 Jahre alt sei. Sein Geld war ihm ausgegangen und deshalb habe er von Waldhausen aus als „blinder Passagier“ die Reise bis Gumbinnen fortsetzen wollen. Er klagt, daß er auf der Fahrt sehr viel Staub habe schlucken müssen.

Lokale Nachrichten.

Beiträge für diesen Theil werden jederzeit gern entgegengenommen und angemessen honorirt.

Elbing, 2. August.

Muthmaßliche Witterung für Sonnabend, den 3. August: Wolkig, ziemlich kühl, Regen, windig.

Auf dem hiesigen städt. Schlachthofe wurden im verflossenen Monat Juli geschlachtet: 96 Stiere, 15 Ochsen, 52 Kühe, 19 Stärken, 6 Pferde, 834 Schweine, 250 Kälber, 767 Schafe und 14 Ziegen, zusammen 2053 Thiere; ferner wurden von auswärts geschlachtet eingeführt: 71 Rinderviertel, 136 Schweine, 52 Kälber, 46 Schafe, 10 Ziegen und 2 Geschlinge. Es wurden ganz beanstandet: 2 Rinder, 5 Schweine, 1 Kalb; gekocht: 4 Rinder (1 eingeführt), 38 Schweine; minderwerthig gestempelt: 3 Rinder, 21 Schweine (1 eingeführt), 161 Kälber (46 eingeführt).

Zur Festigung des Deutschthums in der südsteierischen deutschen Stadt Cilli, in welcher die Slovenen jüngst es durchgesetzt haben, daß ein Slovenisches Gymnasium errichtet wird, haben sich die Deutschen zusammengethan, um ein „Deutsches Haus“ und ein „Deutsches Schülerheim“ zu schaffen. Zur Förderung dieses Unternehmens, welches dem Deutschthum in jener vom Sloventhum so sehr gefährdeten Gegend starken Rückhalt zu gewähren geeignet ist, wenden sich die Cillier an die deutschen Stammesbrüder mit der Bitte, auch ein Scherflein beizutragen für den Kampf zur Erhaltung deutschen Wesens, deutscher Art und deutscher Sitte, von denen sie nimmer lassen wollen. Spenden nimmt Herr Kaufmann Josef König in Cilli (Steyermark) entgegen.

Vereinsnachrichten. Der Kaufmännische Verein unternimmt am Sonntag, den 4. August c. eine Fahrt nach Danziger Haupt, Siedlersfähre—Schiewenhorst. Die Abfahrt erfolgt von der Leegen Brücke Morgens 7½ Uhr. — Der Werkmeisterverein hat am Sonnabend Versammlung und Familienabend. — Der Verein Elbinger Gastwirthe hält am Dienstag, den 6. August sein Sommerfest, verbunden mit der Prämiirung Treudienender, mit Blumenverlosung, Prämienschießen ꝛc in Dambitzen ab.

Der Getreidehandel von Danzig und Königsberg hat eine beträchtliche Einbuße zu gewärtigen, da die Asow'sche Dampfschiffahrtsgesellschaft direkte Verfrachtung des Getreides aus dem Dnjestrgebiet nach Odessa anzubahnen im Begriff ist, was eine Entziehung des aus Bessarabien und Podolien in großen Massen kommenden Getreides aus dem Handel der genannten Städte zu Gunsten Odessas bedeutet.

Genehmigte Lotterie. Der Herr Oberpräsident hat genehmigt, daß von dem Vorstande des Elbinger Geflügelzucht- und Vogelschutz-Vereins bei Gelegenheit der Geflügelausstellung am 2., 3. und 4. November d. J. eine Verloosung von Geflügel ꝛc. veranstaltet wird und 3000 Loose zum Preise von je 50 Pfg. in der Provinz Westpreußen ausgegeben werden.

Jagd-Kalender. Im Monat August dürfen geschossen werden: Männliches Dam- und Rothwild, Rehböcke, Auer-, Birk- und Fasanenhähne, Enten, Trappen, Schnepfen, wilde Schwäne und (im letzten Drittel des Monats) Rebhühner.

Strafkammersitzung vom 1. August. Der Matrose Friedrich unterhielt sich am 20. März mit einem Collegen auf dem Bürgersteig in der Königsbergerstraße in der Nähe des Kaufmanns Wiebe. Der diensthabende Polizeisergeant S. ersuchte ihn vom Bürgersteig herunterzugehen; dieser Aufforderung folgte F. nicht, sondern griff den Beamten an. Das Schöffengericht verurtheilte ihn deshalb zu 3 Monaten Gefängniß. Gegen dieses Urtheil hatte F. Berufung

eingelegt, in Folge deren bereits eine Verhandlung vor der hiesigen Strafkammer stattgefunden hatte, in der das Urtheil der ersten Instanz bestätigt wurde. Darauf legte F. Revision ein und die Sache ist nun nochmals zur Verhandlung vor die hiesige Strafkammer gekommen. Die Revision wurde gestern zurückgezogen. — Der Landwirth Joseph Brella aus Honigfelde hatte eine Steinlieferung für Chausseebauten übernommen, die er aber nicht selbst ausführte, sondern theilweise an Andere übergab mit der Maßgabe, daß diese denselben Lieferungssatz erhalten sollten, wie er ihn bei der Liquidation zugeschlagen bekommen hatte. Da waren nun Differenzen entstanden, indem B. thatsächlich 9 Mk. pro Meter erhalten hat und an die Theilnehmer nur 8 Mk. auszahlte. Das Schöffengericht zu Stuhm verurtheilte ihn wegen Betrugs und Vorspiegelung falscher Thatsachen zu 1 Monat Gefängniß. Die dagegen eingelegte Berufung wurde in der heutigen Strafkammersitzung verworfen. — Die Berufung des Besitzers Joseph Gorinski aus Zieglershuben, Kreis Stuhm, der angeklagt war, einen Hebebaum der Holzhandlung Herrmann-Stuhm sich widerrechtlich angeeignet zu haben, wurde verworfen. — Die Arbeiter Johann Prohl und Franz Bornowski aus Parschau sind wegen Körperverletzung und gemeinschaftlicher Mißhandlung angeklagt. Dieselben stachen mit Messern am 13. Januar auf den Knecht Orgowski in Neuteichsdorf ein, wie es in der Niederung nicht selten vorkommt. Prohl traf eine Gefängnißstrafe von 1 Woche, den Bornowski von 6 Monaten.

Kunst und Wissenschaft.

Der Bildhauer Prof. Robert Toberentz ist in der Nacht zum Donnerstag im Alter von 46 Jahren an Bauchfellentzündung in Berlin gestorben. Der Künstler ist einer Erkältung erlegen, die er sich vor einiger Zeit bei dem Kentern seiner Segelyacht zugezogen hatte. Der Künstler wurde am 4. Dezember 1849 zu Berlin geboren. Da sich seine Befähigung zum bildenden Künstler schon früh zeigte, und ihm von Seiten seiner Familie keine Hindernisse in den Weg gelegt wurden, konnte er sich nach Vollendung seiner Schulbildung sofort der Kunst widmen. Er besuchte zu diesem Zwecke mehrere Jahre die Kunstakademie in Berlin und siedelte dann nach Dresden über, wo ihn Johannes Schilling in seinem Atelier als Schüler aufnahm. Die Jahre 1872—1875 verbrachte er Studien halber in Rom, und hier entstand seine erste Arbeit, die er dann nach seiner Rückkehr nach Berlin zur Ausführung brachte; es war eine Bronzefigur „Else“. Im Jahre 1878 erhielt er vom Kultusministerium und dem Magistrat zu Görlitz gemeinsam den Auftrag zu einem Brunnen für diese Stadt, den er in Marmor und Bronze zur größten Zufriedenheit seiner Auftraggeber ausführte. 1879 wurde ihm die Leitung eines Meisterateliers am Schlesischen Museum in Breslau übertragen, er nahm diese Stellung an und beschäftigte sich nebenbei mit der Verbesserung des Bronzegusses. Ihm gebührt das Verdienst, den sogenannten „Guß über Wachs“ zuerst eingeführt zu haben. Anfang der achziger Jahre lebte Toberentz eine Zeit lang in Amerika. Von dort sandte er mehrere Bronzearbeiten nach Deutschland, die sehr gefielen. Nach seiner Rückkehr nach Berlin wurden ihm verschiedene Aufträge zu Grabdenkmälern und Porträts in Marmor und Bronze übertragen, auch stellte er eine Marmorstatue, die „Bildhauerin“ auf der Kunstausstellung aus. Er lieferte dann im Staatsauftrage das Modell für die in Kupfer getriebene Reiterstatue Barbarossas für Goslar und übernahm bei Otto's plötzlichem Tode die Ausführung des Lutherdenkmals für Berlin. Besondere Werthschätzung erfreute sich Toberentz beim Kaiser, in dessen Auftrage hat er die Marmorbüsten der kaiserlichen Kinder und das Modell zur Statue Friedrichs des Großen für den Weißen Saal des Berliner Schlosses angefertigt.

Was ist des Deutschen Vaterland? Auf dem VI. internationalen Geographen-Kongreß in London erzählte Dr. Aug. Scheidel aus Auckland, der Hauptstadt von Neu-Seeland, von einer bei unseren Gegenfüßlern in Auckland von ihm vorgefundenen Handschrift von Ernst Moritz Arndt. Und dieses Manuskript ist dasjenige des Gedichtes: „Was ist des Deutschen Vaterland.“ Arndt hat es seinem Freunde Sir George Grey, der Gouverneur von Neu-Seeland war, verehrt, und so ist es nach Australien gekommen und geblieben. Scheidel machte darauf aufmerksam, daß die Lesart in einigen Punkten von der uns bekannten abweicht. Als er in der Bibliothek zu Auckland davon eine Abschrift nehmen wollte, mußte er dem braven Bürgermeister in die Hand geloben, daß diese Handlung keine Verwickelungen zwischen Deutschland und Neu-Seeland hervorrufen würde.

Eine Verlegung des Jahndenkmals ist in der letzten Sitzung des Ausschusses der vier Berliner Turngaue angeregt worden. Das Denkmal steht z. Z. so versteckt, daß es von der Straße aus kaum besichtigt werden kann, das Betreten des Turnplatzes in der Hasenhaide aber ist mit verschiedenen Schwierigkeiten verknüpft. Es wurde nun vorgeschlagen, das Denkmal entweder dicht an die Straße oder nach einem anderen geeigneten Platze Berlins zu verlegen. Der Ausschuß betraute zunächst Prof. Angerstein und den Vertreter der Turngenossenschaft, aus den Denkmalsakten die Rechtsverhältnisse der Turner zu dem Denkmal festzustellen. Darüber war man sich einig, daß die Berliner Turnvereine unter allen Umständen dafür wirken müßten, daß die Besichtigung des Jahndenkmals erleichtert werde.

Anbahnung eines „Weltmeridians“. Der bevorstehende Zusammentritt des geographischen Kongresses in London wird sich, von anderen Fragen abgesehen, mit der Wahl eines allgemein anerkannten Anfangsmeridians beschäftigen. Es ist Aussicht vorhanden, diese Aufgabe einer praktischen Lösung zuzuführen, nachdem in Frankreich Neigung besteht, den Pariser Meridian zu Gunsten des Meridians von Greenwich fallen zu lassen. Allerdings knüpfen die französischen Geographen dieses Zugeständniß an die Bedingung, daß dafür die kartographischen Maßbestimmungen künftig ganz allgemein auf Grund des metrischen Systems erfolgen. Sollte diese Bedingung Annahme finden, so wäre damit der bahnbrechende Schritt zur Lösung der Frage eines Weltmeridians wie auch einer gleichförmigen Kartographie gethan.

Prof. Dr. Adolf Wagner wurde zum Rektor der Berliner Universität für das Studienjahr 1895/96 gewählt.

Coloniales.

Deutsche Frauen in Afrika. Dr. Franz Stuhlmann, der bekannte Hamburgische Afrikareisende und Chef der Abtheilung für Landescultur beim Gouvernement von Deutsch-Ostafrika, weilt seit einigen Tagen wieder in Hamburg. Er beabsichtigt, sich mit seiner Braut, Frl. Alice Frege, ebenfalls einer Hamburgerin, zu verheirathen und in etwa vier Monaten nach Dar-es-Salaam zurückzukehren. Frau v. Wißmann wird ja ebenfalls ihrem Gemahl folgen und in kurzer Zeit wird auch der Generalvertreter der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft, Herr Warnholz, mit seiner Frau, geb. Kirsten, nach Zanzibar übersiedeln.

Soziales.

Ueber die Schulverhältnisse in Ostpreußen sind in letzter Zeit Mittheilungen in die Oeffentlichkeit gelangt, die mehr als bedenklich erscheinen. Es wurde u. a. mitgetheilt, daß ein großer Theil der Jahre lang mit 540 Mk. angestellten verheiratheten Lehrer stark verschuldet sei. Den Nachrichten ist bisher nicht widersprochen worden. Sie decken sich zum Theil auch mit Angaben des Kultusministers im Abgeordnetenhause. Zu den bisherigen trüben Bildern fügt jetzt die „Preuß. Lehrerztg.“ noch folgende hinzu: „In dem Kirchdorf Malga, Kreis Neidenburg, ist die zweiklassige Schule vor etwa 6 Jahren wegen Baufälligkeit polizeilich geschlossen worden. Während dieser Zeit dienten als Unterrichtslokale solche Baulichkeiten, die jeder Beschreibung spotten. Beide Lehrer mußten in diesem Jahre wegen Kehlkopf- und Lungenkatarrh zwei bis drei Monate beurlaubt werden. An einen Neubau ist noch nicht zu denken, da die Gemeinde zu arm ist und die Regierung keine Mittel hat. In Narthen ist die einklassige Schule vor fünf Jahren abgebrannt, und noch ist nicht ersichtlich, wann sie gebaut wird. Das Miethslokal ist gleichfalls sehr schlecht; der Lehrer mußte wegen Krankheit längeren Urlaub erhalten. In Warschallen soll seit vier Jahren neu gebaut werden. Der Lehrer liegt an Lungenschwindsucht unrettbar darnieder. In zwei Kirchspielen (Jedwabno und Malga) mit zusammen 24 Lehrern mußten in diesem Sommer sechs Lehrer wegen Krankheit beurlaubt werden. „Wo finden diese Kranken Ruhe und Erholung?“ fragt die „Lehrerztg. f. Ost- u. Westpreußen.“ Der Arzt wohnt 2—3 Meilen entfernt, zu einer Badereise fehlt das Geld und auch der Kredit. Das vorhandene Minus darf nicht mehr vergrößert werden. Ob diese Thatsachen, denen man aus dem ganzen Osten ähnliche in größter Zahl anreihen könnte, an maßgebender Stelle Eindruck machen werden, oder ob man dort an der Ansicht, daß die Kulturaufgaben nicht leiden, festhält?

Gegen die Zulassung der Frauen zur ärztlichen Praxis hat sich in Oesterreich in Folge eines Gesuches einer in Zürich promovirten Dame, Baronin G. v. Posanner, die Mehrheit des Professoren-Collegiums der medizinischen Facultät in Wien ausgesprochen. In den Kreis dieser Erörterungen gehört auch ein Gutachten, das Hofrath Freiherr v. Krafft-Ebing über die Frage der „Frauen-Emancipation“ abgiebt. Der berühmte Psychiater sagt unter anderem: „Der Beruf des Weibes ist die Ehe, und in dieser ist sie berufen, als Mutter, als Hausfrau, als Gefährtin des Mannes und als Erzieherin ihrer Kinder ihre Stelle auszufüllen. Diesen Berufspflichten trägt die moderne Erziehung des Mädchens keineswegs volle Rechnung. Sie schädigt die künftige Leistung der Mutter, indem sie durch zu vieles Stubensitzen und Lernenlassen den Leib verkümmern läßt.“ „Mag auch das Weib virtuell befähigt sein, auf vielen Arbeitsgebieten mit dem Manne in Concurrenz zu treten, so war doch seine Bestimmung bisher durch Jahrtausende eine ganz andere. Die zur Vertretung eines sonst dem Manne allein zukommenden wissenschaftlichen oder artistischen Berufes nöthige actuelle Leistungsfähigkeit des Gehirns kann vom Weibe erst im Laufe der Generationen erworben werden. Nur ganz vereinzelte, ungewöhnlich stark und günstig veranlagte weibliche Individuen bestehen schon heutzutage erfolgreich die ihnen durch moderne soziale Verhältnisse aufgezwungene Concurrenz mit dem Manne auf geistigen Arbeitsgebieten. Die große Mehrheit läuft Gefahr, dabei zu unterliegen. Die Zahl der Besiegten und Todten ist ganz enorm.“ Die Entscheidung über die Zulassung liegt beim obersten Sanitätsrath in Wien; sie wird wohl ablehnend ausfallen. Aber damit ist die Frage nicht endgiltig für Oesterreich gelöst. In Deutschland gestattet bekanntlich die Reichs-Gewerbe-Ordnung die Ausübung der Heilkunde auch den Frauen.

Garmaux. Die hiesigen Glashüttenarbeiter sind in den Ausstand eingetreten, weil der Arbeiter Baudot, der in der Fabrik gefehlt hatte, um für seine Kandidatur zum Arrondissementsrathe zu wirken, entlassen worden war. Die Ausständischen verhalten sich ruhig; man erwartet die Ankunft des Deputirten Jaurès. Der Ausstand dürfte vermuthlich von längerer Dauer sein.

Preßstimmen.

Für eine durchgreifende Aenderung bei der Verwaltung des Kaiser Wilhelm-Kanals plaidirt der **„Ges.“** in Folgendem: „Soll der Kanal wirklich seinem Zwecke entsprechen, und nicht bloß für strategische Manöver der Flotte da sein, dann muß nach Ansicht aller am Kanalverkehr interessirten Schiffahrts- und Handelskreise eine durchgreifende, grundsätzliche Aenderung in der Handhabung der gesammten Verwaltungsorganisation Platz greifen. Wie der Kaufmann, um einen gesteigerten Umsatz zu erreichen, gesteigerte Anstrengungen machen, die Kunden unter Einräumung von allerlei Vortheilen herbeiziehen muß, so muß auch die Kanalverwaltung mehr im kaufmännischen, als im bureaukratischen Sinn gehandhabt werden. Nur ein hohes Maß wirthschaftlicher Einsicht, weitgehender Verkehrskoulanz, ein lebendiger, betriebsamer Geist, neben einer mit Vorsicht und Wohlwollen geübten Verwaltungspraxis vermag die internationale und die nationale Schiffahrt für die rege Kanalbenutzung zu gewinnen, eventuell trotz der hohen Gebühren. Die Verwaltung hat die Pflicht, auf die wirthschaftliche Bedeutung des neuen Wasserweges Gewicht zu legen, sie wird der Reichsregierung und sodann auch der deutschen Volksvertretung Rechenschaft über die auffälligen Ergebnisse ablegen müssen, die vorstehend nur kurz, aber mitten aus der Stimmung der seefahrenden und handeltreibenden Kreise heraus skizzirt worden sind.“

Vom Büchertisch.

Die Jubelfeiern der ersten großen Schlachten des deutsch-französischen Krieges, Weißenburg und Wörth, nahen heran, ganz Deutschland gedenkt jetzt jener herrlichen Tage des ersten Siegesjubels. Pietätvoll werden diese Erinnerungen unterstützt von einer umfassenden Literatur über den gewaltigsten Krieg, der je geführt worden ist, und namentlich ein Unternehmen möchten wir aufs neue hervorheben, weil es so recht für die weitesten Kreise des deutschen Volkes bestimmt erscheint: Die **„Illustrirte Geschichte des Krieges von 1870/71“** (Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart. — Preis nur 25 Pfg. für das Heft). Prächtige Illustrationen führen uns in packendster und lebendigster Weise gerade jene ersten großen Schlachten vor die Augen und schon diese Bilder allein (darunter drei in Farben ausgeführte Extrabeilagen) sind es werth, daß man die geringe Ausgabe der Anschaffung der bereits erschienenen Hefte nicht scheut.

Vermischtes.

Die Preußischen Ulanen begehen in diesem Jahre die Feier des 150jährigen Bestehens ihrer Sonderwaffe im Heere. Der Kaiser hat befohlen, daß der erste August als Stiftungstag gelten solle, und dieser insbesondere von dem Ulanenregiment Kaiser Alexander III. von Rußland (Westpreußisches) Nr. 1 und dem Ulanenregiment von Katzler (Schlesisches) Nr. 2 festlich zu begehen sei. Hervorgegangen aus Towarzys (Kamerad) bezeichneten die Ulanen eine höhere Klasse des Soldatenstandes, die aus den Mitgliedern des kleinen Adels der ehemals polnischen Provinzen, die wegen mangelnder Bildung und fehlender Mittel nicht als Offiziere, ihrer Standesvorurtheile wegen aber nicht als Gemeine zu verwerthen waren, entstanden ist. Schon 1741 hat Friedrich der Große die Ulanen in seine Armee eingeführt. Als das junge Regiment indeß unter des Königs Augen am 10. Juni 1741 bei Olbendorf (unweit Grottkau) schlecht bestanden hatte, verschwand schon ein Jahr darauf der Name wieder, während das Wesen der Waffe in den Bosniaken und Towarzys neubelebt wurde, bis zur Reorganisation nach dem Tilsiter Frieden, wo zunächst die beiden genannten Ulanenregimenter neu errichtet wurden. Die Bosniakenregimenter, die eine den Ulanen ähnliche, ebenfalls mit Lanzen bewaffnete leichte Reiterei waren, wurden von Friedrich II. 1745 errichtet, um den Kosaken und anderen feindlichen Lanzenreitern entgegenzutreten, und bildeten somit den ursprünglichen Stamm für unsere ersten und zweiten Ulanen, aus denen im Laufe der Jahre die übrigen Ulanenregimenter gebildet wurden. Die genannten beiden Regimenter stehen zur Zeit in Militsch, wohin, wie schon gemeldet, auch Graf Schuwaloff aus Warschau zur Jubelfeier gereist ist, und in Gleiwitz und in diesen beiden Garnisonorten ist gestern das Stiftungsfest begangen worden und unter großer Betheiligung von aktiven und inaktiven Offizieren und Mannschaften. Im Kriege gegen Frankreich gehörten die Ulanen zu den gefürchtetsten Reitern. Jetzt, wo die gesammte Cavallerie der deutschen Armee mit Lanzen bewaffnet ist, hat ihre Sonderart aufgehört.

Franz Poblawski, der Mörder der Frau Seeger in Hannover, hat noch kein offenes Geständniß abgelegt, aber das Leugnen nützt ihm gegenüber den vorliegenden erdrückenden Beweisen nichts mehr, seine Schuld an dem Verbrechen steht fest. In der Kette der Beweise fehlte bis jetzt immer noch der schwarze Kammgarnanzug des Herrn Seegers, der durch den Mörder geraubt war. Den Bemühungen der Kriminalbeamten ist es nun gelungen, diesen bei einem Althändler ausfindig zu machen und herbeizuschaffen. Am Freitag Mittag hat der Mörder den Anzug dort für sechs Mark verkauft. Mit dem Anzug ist zugleich noch ein sehr schätzenswerthes Beweisstück beigebracht: Die eigenhändige schriftliche Bestätigung des Verkaufs durch Poblawski. Der Althändler ließ sich den Namen des Verkäufers auf eine Tafel schreiben, diese Tafel mit der Schrift ist noch vorhanden. In ungeübten Schriftzügen steht darauf: „Franz Poblawski groß thuve kelner 5.“ (Franz Poblawski, Kellner, Gr. Duvenstraße 5.) Diese Schrift stimmt ganz genau mit seiner Schrift überein.

Der Name des Schurken. Eine komische Vermengung von Politik und Theater hat sich anläßlich des gegenwärtig in England tobenden Wahlkampfes auf einer Londoner Anschlagsäule ergeben. Ein Wahlaufruf wurde von einer jener riesigen, in grellen Farben ausgeführten Ankündigungen, in denen für ein Sensations-Melodrama in englischer Weise Stimmung gemacht wird, theilweise überklebt. Auf dem oberen Theile der also vereinigten Plakate war ein schöner Mann mit von Edelmuth triefenden Zügen in dem Momente abgebildet, in dem er eine fragwürdige Gestalt beim Kragen faßte und dabei ausrief: „Den Namen des Schurken! Des Schurken Namen, sag' ich!“ Unmittelbar darunter stand in flammenden Lettern zu lesen: „Mr. B . . ., unser bewährter Abgeordneter! Werdet ihm nicht untreu!“

Die neue elektrische Kaiserstandarte für die kaiserliche Yacht „Hohenzollern“ ist am Dienstag von der kaiserlichen Werft in Kiel abgegeben, Abends am Großmast des Schiffes gehißt und probeweise erleuchtet worden. Die Standarte hat einen Flächenraum von 4 Quadratmeter. Die Abzeichen werden durch farbige elektrische Lämpchen dargestellt.

Der größte Teppich der Welt ist am 24. Juli in Rom eingetroffen. Derselbe ist von belgischen Damen für den Papst angefertigt und mißt 14 Mtr. im Durchmesser; 22 Damen von 14—18 Jahren haben daran gearbeitet. Der Teppich ist rund und enthält 2,800,000 Knoten, welche sämmtlich mit der Hand gemacht sind. Dieses Prachtstück ist für ein Privatzimmer des Papstes im leoninischen Thurm des Vatikans bestimmt. Der Papst hat über das Kunstwerk seine größte Bewunderung ausgedrückt und den Damen seinen Dank übermitteln lassen.

Bochum. Auf dem Bochumer Verein erlitt ein Hochofen einen Bruch. Durch die ausfließenden Eisenmassen wurden drei Arbeiter schwer und vier leicht verletzt.

Den Riesen-Orang-Utangs im Zoologischen Garten ist die Berliner Luft schlecht bekommen. Jumbo, das älteste und größte der drei Thiere, ist am Mittwoch Abend eingegangen. Die Obduktion wird sicherlich für die Fachleute sehr interessant sein. Jumbo wird seinem Besitzer in Leipzig in einer großen Kiste zugeschickt werden und nach erfolgter Ausstopfung auch im Tode ein Prachtexemplar eines Zoologischen Museums werden.

In Asnières bei Paris wurde ein Dynamitanschlag entdeckt, der gegen eine gewisse Frau Peters gerichtet war. Diese figurirte als Belastungszeugin in einem Prozeß gegen einen gewissen Perier, der wegen Brudermordes zu Zwangsarbeit verurtheilt wurde. Ein dritter Bruder Perier, der Anarchist war, schwor Rache. Er bereitete eine Sprengbombe zu, um das Haus der Frau Peters zu zerstören. Die Polizei vereitelte das Attentat. Sie entdeckte die in einem Steinbruch versteckte Bombe und verhaftete Perier. Die Brüder Ferrières, die als Spießgesellen gelten, sind flüchtig.

Lyck. Die eine Meile von der Grenze belegene russische Stadt Grajewo ist von einer furchtbaren Feuersbrunst heimgesucht worden. Mehr als 100 Häuser wurden eingeäschert. Das Elend der obdachlosen Familien spottet jeder Beschreibung.

Die deutsch-französische Grenze überschritt aus Versehen bei einer militärischen Uebung, welche zwischen Schirmeck und Saales stattfand, am 29. Juli ein Gefreiter des 15. Dragoner-Regiments als Meldereiter. Er wurde von den französischen Grenzaufsehern, die im Gebüsche lauerten, abgefaßt, entwaffnet und nach Belval gebracht und dort bis zum Eintreffen der Gendarmerie festgehalten. Nachdem festgestellt worden war, daß nur ein Versehen und keine absichtliche Grenzüberschreitung vorlag, wurde der Reiter wieder entlassen und traf Abends 7 Uhr wohlbehalten in seinem Quartier ein. Er erklärt, überall gut behandelt worden zu sein, selbst von den Leuten, welche darüber enttäuscht waren, daß er ihr Anerbieten, er solle ihnen sein Pferd für 300 Frcs. verkaufen, nicht angenommen hatte.

Erinnerungsfeier an 1870. Als am letzten Sonntag die Zugspitze und die andern Gipfel ringsum in den Mantel der Nacht gehüllt waren, da glühte plötzlich der Ostgipfel der Zugspitze in rothem Lichte auf, der Schein verstärkte sich und bald fluthete auf dem höchsten Punkte des Deutschen Reiches ein Flammenmeer, weithin in das Bergland seinen strahlenden Glanz sendend. Drei oberbayrische Bergführer, der bekannte Schweizerbartl, Andreas Witting und Bruno Glotz, hatten 260 Pfund Magnesium auf den Berg getragen und dort, als es dunkel geworden war, entzündet. Nachdem die letzte Flamme verglüht war, stiegen die drei kühnen Männer mitten in der Nacht vom Gipfel wieder ab.

Das Radfahren der Damen hat in Berlin in den letzten Monaten einen außerordentlichen Aufschwung genommen. Während früher eine im „Bloomer“-Kostüm oder im „gethielten Kleide“ radelnde Dame zu den außerordentlichen Seltenheiten gehörte, kann man heute die zumeist allerdings in Gesellschaft von Herren fahrenden Damen sehr häufig finden. Nach den uns gewordenen Mittheilungen beläuft sich die Zahl der in Berlin radfahrenden Damen, zumeist Angehörigen der radfahrenden Herren, jetzt auf ungefähr 250. Am letzten Sonntage hat eine größere Anzahl von ihnen die in Hin- und Rückfahrt mehr als 100 Kilometer betragende Strecke zwischen Berlin und Eberswalde in gleichem Tempo mit den Herren, die bei der Fahrt betheiligt waren, zurückgelegt. Wenn eine der „Nationalztg.“ gewordene Mittheilung richtig ist, so betheiligen sich am Radfahrsport auch eine große Anzahl Damen der Hofgesellschaft, die in dem Garten eines Staatsgebäudes mit dem Einüben einer Quadrille beschäftigt sind. Die verschiedenen Radfahrfabriken machen große Anstrengungen, die Damenwelt für den Sport, der in anderen Ländern schon längst das Heimathsrecht erworben, auch hier zu gewinnen, und prophezeien, daß in Jahresfrist die radfahrende Dame in Berlin eine vollständig vertraute Erscheinung sein wird.

Nach Schluß der Redaktion eingegangene Telegramme.

Berlin, 2. August. Die „Deutsche Tageszeitg.“ schreibt: Ueber die Verhandlungen der Handwerkerkonferenz ist ein stenographisches Protokoll aufgenommen worden, das nach erfolgter Drucklegung veröffentlicht werden wird.

Marburg, 2. August. Anläßlich des Todes Heinrich von Sybel's sind bei dem Sohne desselben zahlreiche Condolenz-Telegramme eingegangen, so vom Großherzog von Baden, dem Großherzog von Meklenburg-Schwerin, dem Reichskanzler von Hohenlohe und dem Staatssekretär von Bötticher.

München, 2. August. Die „N. N.“ melden aus Oberdorf in Oberfranken, daß der Sohn eines Oberdorfer Kaufmanns vom Nebelhorn abgestürzt sei und seinen Tod gefunden habe.

Hamburg, 2. August. In der heutigen Verhandlung des Seeamts wurde konstatirt, daß der Dampfer „Napoli“ schon seit Dezember 1894 verschollen sei.

Belgrad, 2. August. Als Termin für das Eintreffen des Königs Alexander und seiner Mutter in Biarritz ist nunmehr der 16. August festgesetzt.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 2. Aug. 2 Uhr 10 Min. Nachm.

Börse: Ruhig. Cours vom	1./8.	2./8.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	101,40	101,40
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	101,60	101,70
Oesterreichische Goldrente	104,—	104,—
4 pCt. Ungarische Goldrente	104,—	104,—
Russische Banknoten	219,25	219,25
Oesterreichische Banknoten	168,55	168,45
Deutsche Reichsanleihe	105,70	105,70
4 pCt. preußische Consols	105,20	105,20
4 pCt. Rumänier	89,—	89,10
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	124,—	123,50

Produkten-Börse.

Cours vom	1./8.	2./8.
Weizen September	144,25	144,50
Oktober	146,—	146,20
Roggen September	118,—	118,50
Oktober	121,—	121,50
Tendenz: höher.		
Petroleum loco	21,—	21,—
Rüböl Oktober	44,—	43,90
November	44,10	44,—
Spiritus September	41,—	41,30

Königsberg, 2. Aug., 1 Uhr — Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.
Spiritus pro 10,000 L % exel Faß.

Loco contingentirt	57,50	„ Brief.
Loco nicht contingentirt	37,50	„ Geld.

Danzig, 1. Aug. Getreidebörse.

Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): geschäftslos	ℳ
Umsatz: — Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	147
„ hellbunt	142
Transit hochbunt und weiß	107
„ hellbunt	104
Termin zum freien Verkehr Sept.-Okt.	139
Transit „	104,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	141
Roggen 714 g Qual.-Gew.): niedriger.	
inländischer	112
russisch-polnischer zum Transit	74
Termin Sept.-Okt.	114
Transit „	80,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	112
Gerste, große (660—700 g)	105
kleine (625—660 g)	95
Hafer, inländischer	115
Erbsen, inländische	115
„ Transit	90
Rübsen, inländische	168

Viehmarkt.

Grunau, 1. Aug. Es standen zum Verkauf 211 Rinder. Bei regem Geschäftsgange wurde der Markt ziemlich geräumt; bezahlt wurde pro 100 Pfd. lebend Gewicht 29—33 ℳ.

Kirchliche Anzeigen.

Am 8. Sonntage nach Trinitatis.

St. Nicolai-Pfarr-Kirche.
Vorm. 9¾ Uhr: Herr Kaplan Tietz.
Nachm. 2½ Uhr: Katechese.

Evangel.-lutherische Hauptkirche zu St. Marien.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Predigtamts-Candidat Tribukait aus Schmoditten. — Gastpredigt.
Beichte — nach der Predigt: Herr Pfarrer Lackner.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Lackner.

Heil. Geist-Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Lackner.
Dienstag, den 6. August, Morgens 8 Uhr: Herr Pfarrer Lackner.

Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Riebes.
Vorm. 9¼ Uhr: Beichte.
Vorm. 11¼ Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Selke.

St. Annen-Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Selke.
Vorm. 9 Uhr: Beichte.
Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Malletke.

Heil. Leichnam-Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Superintendent Schiefferdecker.
Nach dem Gottesdienst:
Beichte und Abendmahl.
Der Kindergottesdienst fällt aus.
Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Böttcher.

Reformirte Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. Maywald.

Mennoniten-Gemeinde.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Harder.

Evang. Gottesdienst in der Baptisten-Gemeinde.
Vorm. 9½, Nachm. 4½ Uhr:
Herr Prediger Hinrichs.
Jünglings-Verein: 3—4 Uhr.
Donnerstag, Abends 8 Uhr:
Herr Prediger Horn.

Synagogen-Gemeinde.
Gottesdienst:
Freitag, den 2. August, Abends 7¾ Uhr.
Sonnabend, den 3. August, Morgens, Beginn 8½ Uhr, Predigt 9½ Uhr.

Elbinger Standesamt.

Vom 2. August 1895.

Geburten: Schiffsführer Hermann Wenzel 1 T. — Händler Wilhelm Koske 1 T. — Mühlenwerkführer Albert Stascheit 1 S. — Schlosser Wilhelm Schmidt 1 T. — Fabrikarbeiter Wilhelm Woelk 1 S. — Fabrikarbeiter August Löbert 1 S. — Arbeiter Gottfried Schrade 1 S. — Tischler Hermann Grenz 1 S. — Fabrikarbeiter Friedr. Wilh. Harder 1 S. — Fabrikarbeiter Gottfried Dröse 1 T.

Auswärtige Familiennachrichten.

Verlobt: Frl. Emma Templin-Fürstenau mit dem Gasthofsbesitzer Herrn Emil Thielmann-Adl. Rehwalde.

Geboren: Herrn Gustav Neumann-Königsberg 1 S.

Gestorben: Herr Bureau-Assistent a. D. Louis Kirchbach-Königsberg. — Herr Amtsrichter Eduard Burdach-Lyck. — Frl. Amalie Liedtke-Pr. Eylau. — Pens. Lehrer der höh. Töchterschule Herr Johann Gottlieb Zumpe-Bromberg.

Vogelsang.

Sonntag: **Vereins-Concert.**

Lehrerverein

in Englisch Brunnen.

Wahl von Vertretern: a. im Provinzialverein, b. im Emeriten-Unterstützungsverein.
Mittheilungen.

Bekanntmachung.

Zum Zwecke der Ausbesserung der Eisenbahnbrücke über den Elbingfluß wird unter Anderem östlich neben dem ersten Strompfeiler (von Westen aus gerechnet) in der Durchfahrtsöffnung für die Schiffe binnen Kurzem eine Spundwand geschlagen werden, die während der Ausbesserung des fraglichen Brückenpfeilers stehen bleibt.

Während dieser Zeit wird von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang die Durchfahrtsöffnung, welche noch eine Breite von circa 9 m behält, sowohl an der oberhalb befindlichen als auch an der unterhalb belegenen Einfahrt an beiden Seiten durch je ein weißes Licht bezeichnet sein.

Fahrzeuge und Flöße haben während der Brückenausbesserung zur Vermeidung einer Beschädigung der Spundwände ꝛc. die fragliche Durchfahrtsöffnung mit der erforderlichen Vorsicht zu passiren.

Elbing, den 29. Juli 1895.

Kgl. Strom- und Schiffahrts-Polizeiverwaltung.
Delion.

Reinecke's Fahnenfabrik
Hannover.

Bekanntmachung.

Donnerstag, d. 8. August d. J.,
soll die Grummetnutzung auf den Waldwiesen in Grunauer-Wüsten öffentlich meistbietend verpachtet werden, desgleichen die Benutzung eines Theiles derselben zur Ackernutzung auf 5 Jahre.

Versammlung der Bieter **Vormittags 9 Uhr** an Ort und Stelle an den Wiesen im Jagen 16 (Seeteichschonung).

Elbing, den 27. Juli 1895.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die **Erbauung eines Stallgebäudes** auf dem fiskalischen Hafengrundstück hierselbst nebst der Materiallieferung soll im öffentlichen Verfahren verdungen werden.

Angebote sind unter Benutzung des vorgeschriebenen Angebots-Formulars gehörig verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen, bis

Mittwoch, den 7. August d. J., Vormittags 10 Uhr,

im Bureau des Unterzeichneten — Marktthorstraße Nr. 4/5 — postfrei einzureichen, woselbst die Eröffnung erfolgen wird.

Zeichnung, Bedingungen und Angebotsformulare können während der Dienststunden im vorher bezeichneten Bureau eingesehen, Angebotsformulare nebst der zugehörigen Kostenberechnung auch gegen postfreie Einsendung von 2,50 Mk. von demselben bezogen werden.

Zuschlagsfrist 4 Wochen.

Elbing, den 29. Juli 1895.

Der Kgl. Wasserbauinspektor.
Delion.



Wegen Fortzuges
von Elbing stelle meine
Alfenidewaaren
zu **jedem annehmbaren Preise** zum
Verkauf.
Reparaturen an Uhren
und Goldwaaren werden zu den allerbilligsten Preisen berechnet.
Die höchsten Preise
für altes Gold, Silber und Edelsteine zahlt
J. Lewy, Schmiedestr.



1000 Singvögel.

Indigofinken, schön himmelblau, sehr gute Sänger, St. 6 M. Papstfinken, schön bunt, sehr gute Sänger, St. 6 M. Rothe Kardinäle, ff. Sänger, St. 10 M. Harzer Kanarien-Vögel, flotte Sänger, St. 6, 8, 10, 12 M. Afrikanische Prachtfinken, niedliche Sänger, P. 3—4 M. Tigerfinken, niedliche Sänger, P. 3 M., 2 P. 5 M. Reisfinken, sehr schön, P. 3 M., 2 P. 5 M. Chineserfinken P. 2,50, 2 Paar 4 M. Amazon-Papagei, zahm, sprechend, St. 30, 40, 50, 60 M. Graupapageien, junge, gelehrige Vögel, St. 20 M.

Goldfische, 100, 6—10 cm lang, 10 M., 100, 3—6 cm lang, 6 M. versendet unter Garantie leb. Ankunft gegen Nachnahme

L. Förster,
Vogel-Imp. u. -Export, Chemnitz.





Ausverkauf.

Die zur **Anna Hausmann'schen Konkursmasse** gehörenden Bestände von:

Kurz-, Weiß- u. Wollwaaren, u. A.: Herren-Chemisetts, Kragen, Cravatten, Hosenträger, Handschuhe, Strümpfe und Socken, Spitzen, Stickereien, Posamenten, Kleiderbesätze und Knöpfe, woll. Kinderkleider, Tücher, Schulterkragen, Kopftücher, Kopfhüllen, Damenwäsche, Corsetts, Schürzen, Schleier, Seidenstoffe, Regen- u. Sonnenschirme, Galanteriewaaren u. A. m.

werden **Heiligegeiststraße 31** werktäglich **billigst ausverkauft.**

Der Konkurs-Verwalter.

Der Ausverkauf
meines
Eisen- und Stahlwaarenlagers
zu **bedeutend herabgesetzten Preisen** wird weiter fortgesetzt.
Firma C. F. Lehmann,
Elbing, Brückstr. 22.

Dr. Thomalla's Gesundheits-Unterkleider



D. R. G. M. 28118. Ges. gesch. Doppelgeweb. Nicht einlaufend. Unterschicht gerippt, nimmt keinen Schweiss auf, äussere glatte Schicht gut aufsaugend, somit bleibt der Körper stets trocken. Gesunde, dauerhafte und billigste Unterkleider, filzen nie und gehen beim Waschen nicht ein.
Allein. Fabrikant
C. Mühlinghaus Pet. Joh. Sohn, Lennep Rheinp.
Niederlagen: **Simon Zweig,**
Alexander Müller,
St. Georgebrüderhaus.

Ziehung schon Montag, den 5. August.

LOTTERIE
der Nord-Ostdeutschen Gewerbe-Ausstellung in Königsberg i. Pr.
unter dem Protectorat
Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Heinrich von Preussen.
Haupttreffer im Werthe von
20000 Mark, **10000** Mark, **5000** Mark, **3000** Mark, **2000** Mark.

2	Gewinne im Werthe von	à	1000 Mark	=	2000 Mark.
4	„ „ „ „	à	750 Mark	=	3000 Mark.
6	„ „ „ „	à	500 Mark	=	3000 Mark.
20	„ oder Tauschanweisungen in Höhe von		200 Mark	=	4000 Mark.
30	„ oder „ „ „ „		100 Mark	=	3000 Mark.
100	„ oder „ „ „ „		50 Mark	=	5000 Mark.
1000	Kaufanweisungen lautend auf	je	20 Mark	=	20000 Mark.
2000	„ „ „ „		10 Mark	=	20000 Mark.

Loose à 1 Mark
sind bei uns zu haben.
(Auswärtige Besteller bitten bei Bestellung 10 Pf. Porto beizufügen.)
Expedition der „Altpreussisch. Zeitung“.

Trockenen
Dampfmaschinen-Preßtor[f]
à Mille **10,00** ab Bruch, franco Elbi[ng]
13,00, empfiehlt bestens
G. Leistikow, Neuh[of]
p. Neukirch, Kr. Elbing.

Gratis
erhalten Abonnentinnen der „Wiener Mode“ die reich illustrirte Zeitschrift
„Wiener Kinder-Mode“
mit dem Beiblatte: „Für die Kinderstube“, ferner eine große Anzahl
farbiger Modebeilagen
sowie in beliebiger Anzahl
Schnitte
nach Maaß
nach den Bildern der „Wiener Mode“ und der „Wiener Kinder-Mode“.
Abonnementsannahme und Ansichtshefte in jeder Buchhandlung.

Einen Garten
mit gutem Winterob[st]
hat zu **verpachten**
Gerhard Penn[er]
Marienau.

Zwei Häuser nebst großem G[arten]
sind sogleich zu verkaufen.
Näheres Kl. Wunderbergstr.

Eine herrschaftl. Wohn[ung]
von 4 Zimmern, Küche, Wasserle[itung]
und allem Zubehör ist vom 1. O[ktober]
zu vermiethen. Zu erfragen **Spie[rings]straße 13, 1 Tr.,** zwischen 10—1[2]
Vormittags.

Zwei Wohnungen sind zu
miethen Kl. Wunderbergstr.

Jaskulski,
Kettenbrunnenstr. 2/3, I. Eta[ge].
Sprechstund. von 9—6 Uhr.



Zum Domin[ik]
nach Danzig
fährt
D. „Julius Bor[n]“
Sonntag, den 4. August,
Morgens 7 Uhr.
Passagiergeld: 1.— M.
Güteranmeldungen erbittet
Ad. von Rie[sen]

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung".

Nr. 180. Elbing, den 3. August. 1895.

Entlarvt.

Roman von Emil Droonberg.

Nachdruck verboten.

1)

Es war Sommer — Sommer in Italien.

Der glänzende Strahl der Junisonne war milder geworden, die Cypressen, die Pinien, die Berge und Felsen warfen lange, gigantische Schatten — das große Gestirn des Tages neigte sich zum Untergange in die blauen Wellen des Mittelländischen Meeres.

An einer einsamen, schlecht erhaltenen und nur selten von Reisenden besuchten Seitenstraße, die von Spoleto nach Askoli führt, lag auf dem westlichen Abhang des Gebirges eine kleine halbverfallene Herberge.

Eine riesige Pinie streckte ihre Aeste über das tiefgesenkte Dach. Das ärmliche Haus lehnte an die zerklüfteten Felsen, gleich als finde es darunter ein Versteck; wilder Wein und Epheu wucherten an seinen Wänden und den morschen Holzpfeilern seiner Veranda, und das ganze Aussehen der kleinen Herberge ließ darauf schließen, daß es mehr ein Schlupfwinkel der römischen und neapolitanischen Schmuggler, ja, wohl noch gefährlicheren Gesindels sei als eine Unterkunft für gewöhnliche Reisende.

Dennoch gehörte der junge Mann, der in diesem Augenblick unter der Veranda des Hauses, den Kopf in die Hand gestützt, saß, offenbar zu keiner der angedeuteten Klassen.

Das Aeußere dieses Fremden war ebenso anziehend als ungewöhnlich, obschon er eine einfache Kleidung trug, an der nichts Auffälliges war. Der Fremde war trotz seiner Jugend von hohem, imponirendem Wuchs, breiter Brust und Schultern und schmalen Hüften. Er mochte ungefähr zwanzig bis einundzwanzig Jahre zählen, aber obgleich in der Blüthe männlicher Schönheit und Kraft, war doch eine tiefe Melancholie, eine bittere Lebensschule auf seinem klassisch edlen Gesichte ausgeprägt.

Ein leicht gebräunter Teint färbte seine Wangen, das große braune Auge mit langen Wimpern, von fein gezeichneten und bogenartig sich nach der Nasenwurzel senkenden Brauen überwölkt, zeigte jenen Ausdruck von Träumerei und matter Ruhe, von dem man sehr bald erkennt, daß er sich mit Gedankenschnelle zum Blicke kühner Entschlossenheit wandeln kann. Ein dunkler, dem Haare entsprechender wohlgepflegter Schnurrbart beschattete die edlen Contouren der Lippen.

Die Aussicht, die vor dem Blick des Fremden, nach der untergehenden Sonne gekehrt, über das Berg-Plateau sich öffnete, war köstlich.

Bis nach Spoleto schweifte der Blick, und die Oeffnung der dahinter liegenden Berge ließ selbst an den äußersten Grenzen des Horizonts den mit den Wolken verschwindenden Streifen des Mittelländischen Meeres erkennen.

Der Wirth der armseligen Herberge hatte schon lange vor ihm gestanden, ohne seine Redseligkeit bei dem im Anschauen des wunderbaren Panoramas Versunkenen anbringen zu können.

Jetzt wagte er einen neuen Anlauf, denn es kamen nicht allzuviele Gäste zu ihm und wenn es doch geschah, so kamen sie nicht eher wieder fort, ohne daß er über das Woher und Wohin die genaueste Auskunft erhalten hatte.

„Sie sprechen nicht das Dialekt unserer Gegend, Signor," begann er, „sind gewiß ein Fremder?"

Der junge Mann schien keine Ursache zu haben, das zu verheimlichen, er entgegnete daher ganz offen:

„Ich bin ein Deutscher, aber doch schon zwei Jahre in Italien."

Die Neugier des Wirthes war aber durch diese Antwort noch keineswegs befriedigt.

„Was führt Sie aber in diese Berge? Die Wege hier werden von Reisenden gemieden, da sich allerlei Gesindel hier herumtreibt. Die Miliz unternimmt zwar häufig Streifzüge, aber die Banditen sind doch schlauer, und die Verwegenheit des Pepo Tudi wird alle Tage größer."

„Ich habe davon gehört," entgegnete der junge Deutsche gleichmüthig. „Ich habe aber wohl kaum etwas von ihnen zu fürchten, denn wenn sie wirklich so schlau sind, wie man es ihnen nachrühmt, dann werden sie auch wissen, daß bei einem armen Forstgehilfen nichts zu finden ist, das sie zu einem Angriff verlocken könnte."

„Sie sind Forstgehilfe?" fragte der Wirth, der nur dies Eine zur Befriedigung seiner Neugierde aus der Antwort seines Gastes herausgehört hatte, „wohl hier in der Nähe?"

„Drunten bei Askoli, auf den Gütern des Marquis Poerio. Ich bin eben im Begriffe

dahin zurückzukehren, nachdem ich einen Auftrag in Loretto ausgerichtet. Man war dort noch ganz aufgeregt über das neueste Verbrechen des Pepo Tudi."

„Welches meinen Sie?"

„Sollten Sie davon noch nichts wissen? Er hat doch vor zwei Tagen die Tochter des Marquis Agliardi aus dem Schlosse ihrer Eltern bei Spoleto entführt."

„Kein Wort weiß ich davon," versicherte der Wirth ganz starr vor Erstaunen. „Es dringt so selten eine Kunde von unten hier herauf."

„Und doch vermuthet man, daß die Komtesse hier in die Berge geschleppt worden sei; sie ist also möglicherweise an dieser Herberge vorüber gekommen."

„Bei dem Kreuz von Spoleto, ich höre jetzt zum ersten Mal davon," betheuerte der Wirth. „Aber wenn sich Ihre junge Landsmännin in den Händen des Pepo Tudi befindet, dann mögen die Eltern nur immer ein hohes Lösegeld herbeischaffen, sonst gebe ich keinen Centime für ihr Leben. Wenn —"

Er vollendete nicht.

„Nun — wenn — ?" fragte der junge Deutsche.

„Wenn er es überhaupt auf ein Lösegeld abgesehen hat," vervollständigte der Wirth sich vorsichtig umblickend seine Rede. „Sie müssen nämlich wissen, Signor, daß man dem Pepo Tudi nachrühmt, er liebe die Weiber noch mehr als das Geld."

„Es ist aber doch eine Schande für die italienische Regierung, daß sie mit dem Banditenthum nicht aufzuräumen vermag," warf der Fremde ein.

„O, das war unter dem päpstlichen Regiment noch viel schlimmer," erzählte der Wirth. „Damals war fast keine Straße mehr in den Bergen sicher, während doch jetzt die meisten ungefährdet von den Reisenden benutzt werden können. Freilich, daß das Banditenwesen hier ganz aufhört, werde ich und vielleicht auch Sie nicht erleben, denn es ist für den italienischen Charakter ein Reiz damit verknüpft, der durch die Aufregung und Gefahr, welche damit verbunden ist, noch erhöht wird. Doch Signor, haben Sie die Absicht, heute Abend noch weiter zu wandern?"

„Gewiß, ich will noch bis Askoli!"

Der geschwätzige Wirth wollte eben eine neue Frage an ihn richten, als Peitschenknall, das Geklingel von Maulthieren, das Wiehern von Pferden und Geschrei von Vetturius den Weg heraufscholl, der sich von einer Wendung des Berghanges verborgen, zu dem Plateau hinaufzog.

Einen Augenblick horchten beide auf das Geräusch, im nächsten aber sprengte einer der Reiter, der den übrigen vorausgeeilt, vor die Herberge und rief laut nach dem Wirth und der Bedienung. Zugleich sprang er vom Pferde und warf dem diensteifrig herbeieilenden Wirth die Zügel zu.

Der Reisende war ein feiner, ernster Mann mit vielem Anstand und vornehmer Würde in seinem Wesen, die aber jetzt mit seltsamer Aufgeregtheit gemischt schien.

Er mochte etwa fünfundvierzig Jahre zählen, und ein aufmerksamer Beobachter hätte mit Erstaunen eine frappirende Aehnlichkeit in seinen Zügen mit denen des jungen Mannes vor der Herberge wahrnehmen können, über welche selbst der Altersunterschied der Beiden nicht hinwegzutäuschen vermochte. Selbst der Klang der Stimme, mit welcher er nach dem Wirth gerufen hatte, schien derselbe zu sein.

Der Neuangekommene hatte den Wirth sofort auf die Seite gezogen, ohne dem jungen Mann mehr als einen flüchtigen Blick zu schenken. Er hatte seine Stimme möglichst gedämpft, aber doch vermochte Jener Alles zu verstehen, was er mit dem Wirthe verhandelte.

„Sind seit zwei Tagen viele Fremde an Ihrer Herberge vorüber gekommen?" leitete er das Gespräch ein.

„Nicht eben viele," war die Antwort.

„Dann werden Sie sich gewiß noch erinnern, ob in dieser Zeit vielleicht eine Gesellschaft verdächtig aussehender Männer hier vorbei kam, bei der sich eine junge Dame befand. Besinnen Sie sich genau! Die Beantwortung dieser Frage ist für mich von höchster Wichtigkeit."

„Ich habe seit Wochen hier keine junge Dame gesehen," berichtete der Wirth. „Der junge Mann, den Sie draußen auf der Veranda sahen, fragte mich schon danach."

Der Fremde richtete jetzt zum ersten Mal einen forschenden Blick auf den Forstgehilfen. Es mußte etwas in seinen Gesichtszügen sein, das ihn fesselte, denn er wandte seine Augen lange Zeit nicht wieder von ihm weg.

„Wer ist er?" fragte er dann hastig.

„Ein Deutscher, der bei dem Marquis Poerio als Forstgehilfe in Stellung ist."

„Und warum fragte er?"

„Es ist vor einigen Tagen eine junge Comteß von den Banditen entführt worden," erzählte der Wirth, erfreut die soeben gehörte Neuigkeit wieder an den Mann bringen zu können. „Und er fragte mich, ob sie etwa hier vorübergebracht worden wäre, da der einzig gangbare Weg in das Hochgebirge hier vorüberführt. Ich mußte aber seine Frage verneinen."

Der Fremde hielt seine Augen an den Boden geheftet.

„Die Entführte ist meine Tochter," sagte er plötzlich, wie zu einem Entschluß gekommen. „Ich bin der Marquis Agliardi und biete Ihnen eine hohe Belohnung, wenn Sie mir eine Spur von meiner Tochter nachweisen können. Ich bin nur mit wenigen Gefährten in die Berge aufgebrochen, um sie zu suchen, denn es war vorauszusehen, daß wir sie nicht finden würden, wenn ich eine Militärmacht aufgeboten hätte. Ich halte Sie für einen ehrlichen Mann, deshalb erzähle ich Ihnen das offen, indem ich Sie zugleich auffordere, mir Alles

zu sagen, was Sie etwa über die Verstecke und Gewohnheiten der Banditen wissen."

Der Wirth fuhr mit der Hand durch das struppige Haar und drehte nachdenklich die phrygische Mütze in der Hand. Dann blickte er sich vorsichtig um und entgegnete mit leiser Stimme:

„Der Pepo Tudi soll sich auf dem Monte Vittore aufhalten, wo aber dort seine Schlupfwinkel sind, das weiß nur er und seine Bande und ich glaube, es wird Ihnen schwer genug werden, sie aufzufinden."

„Ist das Alles, was Sie wissen?"

„Alles, Excellenza."

„Dann werden wir uns auf unser eigenes Spürtalent verlassen müssen", erklärte der Marquis.

Während der Unterhaltung im Innern der Herberge war vor deren Thür die vom Marquis erwähnte Gesellschaft eingetroffen und hatte Halt gemacht. Sie bestand aus mehreren Reitern, theils auf Eseln, theils auf Maulthieren, denen ein leichter Karren mit dem nöthigsten Gepäck folgte.

Die Hauptgruppe bildeten vier Männer, welche mit dem Marquis in ziemlich gleichem Alter sein mochten und augenscheinlich ebenfalls zur Elite der Gesellschaft gehörten.

Lärmend und über den schlechten Weg scheltend, sprangen sie von ihren Thieren, um in der Herberge einige Erfrischungen nach dem anstrengenden Ritt zu sich zu nehmen.

„Nun, Marquis, haben Sie etwas erfahren?" fragte der eine von ihnen. „Diese Herberge sieht ganz danach aus, als ob sie die Geheimnisse der Banditen in sich bewahre."

„Er weiß nichts und es wird daher nichts übrig bleiben, als weiter zu ziehen."

Der Wirth hatte inzwischen einen Tisch mit mehreren Krügen Wein besetzt und die Reisenden nahmen daran Platz.

„Wie weit rechnen Sie noch bis Osole?" fragte ihn der Marquis.

„Fünfzehn Kilometer, Excellenza zu dienen."

„Und werden wir noch vor Einbruch der Nacht den Ort erreichen?"

Der Wirth zuckte bedeutsam die Achseln.

„Die Wege durchs Gebirge sind beschwerlich, Excellenza," sagte er, „und ich wäre untröstlich —"

„Nichts von Ihrem Bedauern, Herr Wirth," unterbrach ihn der Marquis, „wir haben noch eine Stunde bis zum Untergange der Sonne vor uns und ich möchte nur wissen, ob es möglich ist, in zwei Stundan Osole zu erreichen?"

„Möglich wohl, Excellenza, indeß — die Jahreszeit — die Gewitter —"

„So lassen Sie die Thiere vorführen, Luigi!" wandte sich der Marquis an seinen Diener. „Und Sie, lieber Valetta, treiben unsere Führer zum Aufbruch, denn es will mir scheinen, als besäßen sie eine bedeutende Portion italienischer Faulheit."

Marquis Agliardi war mit diesen Worten von dem Tisch aufgestanden und schritt mit den übrigen hinaus.

In diesem Augenblicke trat der junge Forstgehilfe auf ihn zu, den er bisher gar nicht mehr beachtet hatte, weshalb es ihm auch entgangen war, wie dieser bei der Nennung seines Namens zusammengezuckt war.

„Um Verzeihung, Herr Marquis!" sagte er, „wollen Sie mir eine kleine Unterredung gestatten?"

Der Marquis war im Begriff, ihm eine hochmüthige Antwort zu geben, aber ein Blick in das Gesicht des jungen Mannes schien ihm das nämliche Etwas in das Gedächtniß zu rufen, das ihm schon beim ersten Anblick aufgefallen.

Um Vieles milder, als er sonst gewöhnt war, entgegnete er daher:

„Womit kann ich Ihnen dienen?"

Er trat mit dem jungen Mann auf die Seite.

„Ich werde Ihre Zeit nicht lange in Anspruch nehmen," sagte jener. „Ich wollte mir nur in Ihrem eigenen Interesse die Frage erlauben, ob Sie Ihren Führer und die Maulthiertreiber genau kennen?"

Der Marquis sah den jungen Landsmann überrascht an.

„Was veranlaßt Sie zu dieser Frage?"

„Ich hörte den Führer vorhin mit den Treibern flüstern und wenn ich auch nicht Alles verstand, so hörte ich doch so viel, daß ich Sie zur Vorsicht mahnen möchte. Ich kenne den Zweck, der Sie in die Berge führt, und würde es aufrichtig bedauern, wenn Sie denselben nicht erreichen sollten."

„Was halten Sie also von den Leuten?"

„Das weiß ich noch nicht; ich möchte auch nicht mehr sagen, als ich verantworten kann. Indessen wird es gut sein, wenn Sie dieselben nicht aus den Augen lassen."

„Ich danke Ihnen für Ihre Warnung, Signor — wie war doch gleich Ihr Name?"

Der junge Mann zögerte eine Weile mit der Antwort, dann sagte er:

„Fritz Bender."

„Und wo ist Ihre Heimath?"

Wieder dauerte es eine Weile, ehe die Antwort erfolgte.

„In Deutschland," sagte er dann.

„Und jetzt befinden Sie sich in Ascoli?"

„Bei Ascoli, Herr Marquis. In Diensten des Herrn Marquis Poerio. Sie wollen nach Osole, wie ich hörte, und da der Weg nach Ascoli über diesen Ort führt, würde ich mich Ihrer Truppe anschließen, wenn Sie mir das erlauben wollen und es sich mit dem Zweck Ihrer Expedition verträgt."

„Selbstverständlich; es liegt uns nur daran, den Eindruck friedlicher Reisenden zu erwecken, um die Banditen sicher zu machen. Kommen Sie also, Signor Bender!"

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Concert der „Hohenzollern"-Kapelle in Stockholm.** Aus Stockholm wird geschrieben: Der Kaiser hatte an dem Tage, da er seinen Besuch bei Graf und Gräfin Wedel auf Schloß Stora Sundby abstattete, die Erlaubniß ertheilt, daß die Kapelle der „Hohenzollern" in dem weltberühmten Restaurant „Hasselbacken" ein Concert gäbe. Wer einmal Stockholm besucht hat, kennt das im königlichen Thiergarten malerisch gelegene „Hasselbacken", kennt seine so überaus liebenswürdigen und tüchtigen Wirthe und weiß, welch ausgezeichnete Verpflegung man dort genießt. Am Tage des Concerts also waren sämmtliche Tische auf allen Veranden für etwa 1000 Personen telephonisch voraus zu Diners bestellt, außerdem wohnten wohl an 2000 Personen dem Concert in den Gartenanlagen bei und an 2000 Personen, die keinen Einlaß mehr bekommen konnten, hielten sich in der Umgebung auf. Die Kapelle, unter Musikdirektor Wöhlbiers vorzüglicher Leitung, spielte ausgezeichnet. Das Concert war in drei Abtheilungen eingetheilt und bei der dritten Abtheilung ereignete sich nun folgende Episode: Diese Abtheilung war zusammengestellt aus: 1. Bajazzi von Leoncavallo, 2. Wiener Blut von Strauß und 3. als Schlußstück: „Sang an Aegir", Dichtung und Composition von Sr. Majestät Kaiser Wilhelm II. Schon der Dreibund war durch diese Zusammenstellung sehr hübsch musikalisch illustrirt und nach dem „Sang an Aegir" erhob sich ein tosender, ein rasender Beifall. Kapellmeister Wöhlbier hob den Tactstock wieder, lautlose Stille trat ein, und das „Heil dir im Siegerkranz" erklang. Bei den ersten Tönen erhob sich das Publikum wie ein Mann und hörte die ganze Hymne stehend entblößten Hauptes an. Nur natürlich war es, daß hierauf die schwedische Nationalhymne folgte. Die Begeisterung wollte gar kein Ende nehmen, und nochmals spielte Kapellmeister Wöhlbier zum Schluß: „Hie alleweil gut Brandenburg" von Henrion. Wo ich hinsah, an allen Tischen wurde Champagner getrunken; es herrschte eine Stimmung, wie ich sie als Deutscher noch nicht im Auslande mitgemacht habe.

— **Ein Negerfest,** bei dem sich eine große Zahl der in Deutschland lebenden Neger zusammenfand, hat in der Nacht zum Dienstag in der waldreichen Umgebung des Müggelschlößchens bei Berlin stattgefunden. Das Fest wurde von Herrn Woods, dem Leiter elektrischer Fabrikanlagen in Cincinnati, mit einer Rede eingeleitet, in welcher er u. a. sagte: „Stammesbrüder!" — so begann der sich der englischen Sprache bedienende Herr: „Stammesbrüder und Schwestern! Hier im fremden Lande haben wir Menschen gefunden, die uns wohlwollen. Es soll unsere Pflicht sein, den Europäern zu zeigen, daß wir gern den Segnungen der Kultur zugänglich sind. Die nach Europa gekommenen Neger, die sich in den Großstädten niedergelassen haben und sich bemühen, den Weißen geistig nicht nachzustehen, empfanden schon seit langem das Bedürfniß, sich in ihrer zweiten Heimath begrüßen zu können. Dem an sie gerichteten Aufrufe haben sie Folge geleistet, so daß ich zu meiner Freude fast 60 Damen und 180 Herren meiner Rasse vereinigt sehe. Die Gäste weißer Hautfarbe begrüße ich herzlichst und ich würde mich freuen, wenn sie an unseren heimathlichen Tänzen und Gesängen Gefallen finden." Unter den Klängen einer eigenartigen Musik folgte dann ein Negertanz der „Caka-walk" (Kuchengang.) Die schwarzen Herren traten zu diesem eigenartigen Tanz in tadellosem Ballanzuge an, ihren dunkelhäutigen Schönen fortwährend Verbeugungen machend. Wer bei diesem Tanze die elegantesten Manieren bewies und die graziösesten Bewegungen machte, erhielt einen Preis in Gestalt eines nach heimathlicher Weise bereiteten Kuchens. Sodann folgte ein scherzhaftes Frage- und Antwortspiel. Wie blitzten die prächtigen Zähne, wenn ein Witz besonders gelang! Auch die Leistungen der „Minstrels" (Volkssänger) fanden den ungetheiltesten Beifall von „Weiß und Schwarz." Den Höhepunkt erreichte die Fröhlichkeit der zu nächtlicher Zeit versammelten Schaar, als Mr. Mc. Cabe, der Gründer der großen Negerkolonie in Oklahama (Vereinigte Staaten von Nordamerika) darauf hinwies, daß auch unter den Negern die „Gigerl" nicht fehlten. Eine dieser Bemerkung folgenden Posse, in der die Manieren unserer weißen, faden Modenarren gegeißelt wurden, lehrte, daß es die Neger meisterhaft verstehen, den Gigerlton zu treffen. Erst in später Nachtstunde endete das eigenartige Negerfest, das alle zwei Jahre wiederholt werden soll.

— **Eingegangen.** Gast: „Kellner, Sie trinken doch nicht etwa?" „Kellner: „O bitte, mein Herr, wie können Sie so etwas von mir denken!" Gast: „Na, dann brauchen Sie ja auch kein Trinkgeld!"

Verantw. Redakteur: Dr. Herm. Koniecki in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.